

Wilsdruffer Tageblatt

Neuer Roman!

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis monatlich 2,- RM. Einzelheft 1,50 RM. Zusätzl. Beilagen: Einmal wöchentlich 10 Kpl. Alle Postämter und Postfachstellen, nehmen zu gegen. Im Falle höherer Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rückmeldung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Verlagspreis: Die 1 spaltige Millimeterzeile (48 mm breit) 7 Hptg., die 2 spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Hptg., ohne Nachsch., die 3 spaltige 17 Hptg. Millimeterzeile (48 mm breit) 20 Hptg. Nachdruckungs-Gebühr: 20 Hptg. Fortsetzungsbekanntmachungen werden nach Anzeigen-Entscheidungen des Verlegers abgemessen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Montag 10 Uhr. Für die Möglichkeit der durch Fernruf übermittelten Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Jeder Rufanruf kostet, wenn der Betrag durch Kasse eingezogen werden muß aber der Auftraggeber in Kenntnis gesetzt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 24 — 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 29. Januar 1934

ZUM 30. JANUAR.

Ein Jahr, doch in dieses Jahres Lauf
 Volk ein Jahrhundert und mehr sich zusammen!
 Es wachte die deutsche Seele auf
 Aus Schutt und aus Trümmern in heiligem Flammen.
 Es brach aus den Gräbern in Feindesland
 Der Geist, der dort schlief seit den großen Tagen.
 Das Volk stand auf, um mit jorziger Hand
 Die Ketten der Knechtschaft und Schmach zu zerbrechen!

Ein Jahr! — Daß in diesem einen Jahr
 So viele Räder sich wieder drehen,
 Die stille Gestanden, ist wunderbar,
 Ist groß, doch von allem das kleinste Geschehen!
 Daß Opfertreue emporgelobt
 Wie nie in der Welt, daß sie besse und tröste
 Und durch die Liebe bezwinge die Not,
 Ist herrlich, doch niemals das Allergrößte!

Das Allergrößte, das unserem Land
 Geschehen in dem Jahr, das uns lichtwärts getragen,
 Das ist, daß ein neues Volk uns erkand
 Und der Zwieltrocht Drachen in Deutschland erschlagen!
 Das ist, daß ein neuer Glaube erwacht,
 Ein Wollen, das laut, und das schollengebunden,
 Daß Deutschland verblutend in dunkler Nacht
 Sich endlich zur Volkheit nun heimgefunden!

Ein Jahr! — Und ob tausend Jahre vergehn,
 Nie kann verklingen, nie wird vergessen,
 Was uns in dem einen Jahre geschehn
 An göttlichem Wunder unermessen!
 Und was wir vollbrachten in Treue und Pflicht,
 Der würdig, die opfernd für Deutschland einst sanken —
 Das letzte Opfer genügt noch nicht,
 Um Hitler, dem Retter von Deutschland, zu danken!

Felix Leo Götterik

Es gibt aus dem Jahre 1924 ein ganz eigenartiges Bild Hitlers, als er nämlich auf der Festung Landsberg den kühnen Versuch „hören“ mußte, am 9. November 1923 den zum Abgrund rollenden Wagen herumzureißen. Durch das vergitterte Fenster schaut der Festungsgefangene hinaus ins deutsche Land. Das, was er gewollt hatte, schien verloren zu sein, und der Blick läßt die tiefen Sorgen erkennen, die damals auf Hitler gelagert haben. Es war die Zeit, als der Franzose noch an der Ruhr stand, als der Dawes-Plan außerdem die Bewerigung der finanziellen und wirtschaftlichen Fesseln von Versailles herbeiführen sollte. Es war die Zeit, als die von der Inflation aufgeblähte Wirtschaft unter dem Druck der Währungsstabilisierung zusammenfiel wie eine Gummiblaste. Die Bewegung, die Hitler in vierjähriger Arbeit aus dem Nichts geschaffen und bis zu dem offenen Angriff des 9. November 1923 hinausgeführt hatte, schien zerbrochen zu sein.

Mit eigenartigen Gefühlen steht man heute auf jenes Bild des Festungsgefangenen von Landsberg. So hoffnungsfreudig und siegesbewußt Adolf Hitler als Führer des Nationalsozialismus immer gewesen ist, — damals im Sommer 1924, mag auch er wohl nicht gahnt haben, in welsch schnellen Schritten er aus jener Festung heraus die Bewegung zum Siege und schließlich zum Inhalt des Staates und des Volkes herausführen würde. Er ist hineingedrungen in diesen Staat und dieses Volk, weil er es gewinnen, nicht aber gewaltsam herumreißen wollte. Am 14. September 1930 zogen mehr als hundert Nationalsozialisten in den Reichstag hinein und ein paar Tage später erklärte Hitler als Zeuge im sogenannten Reichswahrspruch, daß er gegen jedes ungefähliche Mittel sei. Der Einzug des Nationalsozialismus in den Reichstag war mehr als nur eine äußerliche Tatsache: schon damals war der Nationalsozialismus zur zweitgrößten Partei in Deutschland geworden; hatte also gewaltige Teile dieses Volkes erobert.

Der unbedingt nationale Gedanke wurde in und durch den Nationalsozialismus wieder zu einer lodernen Flamme entfacht, und das Ausland, das früher und jetzt der Hitler-Bewegung, dem deutschen Nationalsozialismus, ablehnend oder feindlich gegenübersteht, tat mehr als genug dazu, diese Flamme immer höher fladern und sich ausbreiten zu lassen. Die Hitler-Bewegung wurde zu einer immer weiter um sich greifenden Selbstbestimmung des deutschen Volkes auf das wirklich und unbedingt Nationale seines Daseins. Den ganzen Menschen wollte der Nationalsozialismus packen und ergreifen! Im Kampf um das nationale Dasein sollte, so sprach Hitler in ungeschälten Worten, es niemals und nirgends irgendeinen Kompromiß geben. Deswegen hat er von Anfang an und mit ständig steigender Schärfe den internationalen Marxismus bekämpft und alle, die mit diesem irgendwelche politischen Kompromisse schloßen. Naturgemäß war, daß der Hauptangriff des Nationalsozialismus aber gegen die kommunistische Inkarnation des Marxismus geführt wurde und geführt werden mußte; Hunderte von Toten und Tausende von Verwundeten

liegen auf dem Wege des kämpfenden und schließlich den Gegner vernichtenden Nationalsozialismus. Seit dem 14. September 1930 aber rechnete das Ausland, aber auch der Staat von Weimar den Nationalsozialismus und Hitler selbst zu den ernsthaften Gegnern. Man war ja nach außen und innen auf eine sogenannte Politik des Möglichen eingestellt, und der damalige Reichskanzler Dr. Brüning verstand es, in geradezu raffinierter Weise, diese sogenannten Möglichkeiten auszuspielen und zu nutzen. Nur der Teil des deutschen Volkes, der sich dem Nationalsozialismus, der sich vor allem Hitler angeschlossen hatte, verschloß, diesem parlamentarischen Spiel von Kräften, die schon begannen, ein kränkliches Aussehen zu zeigen. Am 10. Februar 1931 erklärte die Nationalsozialistische Partei, sie werde in

„diesem Haus des organisierten Verfassungsbruches“ nicht mehr mitarbeiten und sie würden den „Tributreichstag“ verlassen. „Wir werden erst wiederkehren, wenn sich etwa die Möglichkeit ergibt, einen besonders tüchtigen Anschlag gegen das deutsche Volk abzuwehren.“ Am 30. August 1932 leitete die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit ihren 230 Mitgliedern als stärkste Fraktion in den Reichstag zurück, den sie zu mehr als einem Drittel erobert hatte. Nicht bloß der nationale Gedanke, sondern nicht minder die Ziele eines deutschen Sozialismus hatten die Massen erobert, — und an diesem Drittel des deutschen Volkes, an dem Wollen des Nationalsozialismus, konnte nun die Staatslenkung nicht mehr vorübergehen. Heute wissen wir, das das, was dann der am 30. 1. 33 wirklich geschehen ist, auch schon ein halbes Jahr zuvor hätte erreicht werden können, wenn die im Sommer 1932 noch wirksamen politischen Kräfte eine klare Erkenntnis über die eigene innere Aushöhlung und über die Wucht des Kommenden gehabt hätten. Aber so wurde es als eine „Anmaßung“ betrachtet, daß Hitler damals die ganze Macht in Besitz nehmen wollte, die ihm und seiner Bewegung, dem allen niederwerfenden Sturm seines Angriffes früher oder später doch zufallen mußte.

Die Dinge sind ja noch in so frischer Erinnerung wie das Bild jenes Fadelzuges, der nun, nachdem dem Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 diese volle Macht wirklich übertragen worden war, vor dem greifenden Präsidenten des deutschen Volkes und dem Führer des deutschen Nationalsozialismus vorüberzog. Ihnen beiden galt der flammende Gruß eines Volkes, und diese Flammen wurden hinausgetragen überall dorthin, wo die Mächte der Vergangenheit noch in dunklen Schlupfwinkeln hockten. Hindenburg und Hitler vereint, — das ist eine Tatsache des 30. Januar 1933, die sich selbst mit den flammendsten Worten in ihrer Tiefe nicht schützen läßt, sondern nur von dem Gefühl des wahrhaft deutschen Menschen erfaßt werden kann. Hitler und der Nationalsozialismus als endgültiger Sieger, diese zweite Tatsache des 30. Jan. 1933 ist aber gerade von Adolf Hitler weniger als ein äußerer Triumph als vielmehr vor allem als eine Aufgabe aufgefaßt worden! Gewiß war noch ein Kampf notwendig, um bis in die letzte Position hinein die Stellung der Gegner zu überrennen, aber mit dem 30. Januar wurde auf die Schultern des Führers noch etwas viel Größeres gelegt, nämlich die Arbeit für das ganze deutsche Volk und die Verantwortung vor der Nation.

Der Siegeslauf des deutschen Nationalismus steht unvergleichlich in der politischen Geschichte da. In einer Weise, die das Ausland einfach nicht verstand, erhob sich im deutschen Nationalsozialismus der Geist der Nation. Er blickte nicht zurück auf das, was vergangen war, sondern am 30. Januar 1933 ist eine neue Periode der vorwärtsstrebenden deutschen Geschichte eingeleitet worden, und wir wollen, dem bekannten Worte gemäß, dessen froh sein, daß wir sie handelnd miterleben dürfen.



30. JANUAR 1934

Hillers neues Friedenswerk.

Die Bedeutung des deutsch-polnischen Pakt.

Der deutsch-polnische Pakt, dessen Abschluss für die ganze politische Welt eine Sensation ersten Ranges ist, wird in seiner politischen und wirtschaftspolitischen Reichweite noch bei anderer Gelegenheit zu würdigen sein. Wir wollen uns heute mit ganz kurz die für die Tragweite des Abkommens entscheidenden Punkte klarmachen:

1. Der Pakt ist, wie schon die vorangegangenen deutsch-polnischen Besprechungen, wiederum ein schlagender Beweis für die augenfälligen Vorteile einer unmittelbaren Verständigung, die bekanntlich von Frankreich seit Monaten mit allen möglichen scheinbaren Gründen hinausgezögert wird.

2. Besonders auffallend ist die Tatsache, daß weder beim Abschluss des Paktes noch in dessen Wortlaut auch nur im geringsten Bezug auf den „Wälterbund“ genommen ist. Von beiden Staaten — so muß man daraus schließen — wird folglich die Genfer Institution als Vermittler oder gar als Garant irgendwelcher Abmachungen stillschweigend abgelehnt.

Das geht soweit, daß sich auch die sehr klare und völlig eindeutige Sprache des Textes völlig von dem verkanalisierten Herumreden der Genfer Art unterscheidet. Es verleiht sich von selbst, daß diese Ausschaltung des sogenannten Wälterbundes wiederum nicht ohne Rückwirkungen auf dessen Bestand und bisherige Form bleiben kann.

3. Auch der erklärte Bundesgenosse Polens, Frankreich, ist an den Verhandlungen in keiner Weise beteiligt gewesen, wie ja die außergewöhnlich große Überraschung der Pariser Presse zeigt. (Ein Beweis dafür, daß in Europa die Dinge immer dann Fortschritte zeigen, wenn Frankreich seine Finger nicht im Spiel hat.)

4. Der Vertrag schlägt eine Barriere in die von Frankreich rings um Deutschland gebaute Einkreisungsfront.

5. Im Gegensatz zu den meisten von Frankreich oder der ihm verbündeten Kleinen Entente abgeschlossenen europäischen Verträge enthält der deutsch-polnische Pakt keine Lei gegen einen dritten Staat gerichtete Tendenz.

6. Abgesehen von den Bezugnahmen auf den Kellogg-Pakt bei den von der Sowjetregierung im vergangenen Jahre abgeschlossenen Abkommen, deren Wert für die Praxis hier nicht erörtert werden soll, ist der deutsch-polnische Pakt die erste praktische Verwirklichung des im Text zitierten Pariser Abkommens, eben des von dem amerikanischen Staatssekretär Kellogg aufgestellten Kriegsächtungspaktes, der bisher nichts anderes war als ein rein papierenes Dokument unter Tugendpfeilen gleicher Art.

7. Der Grundgedanke der Ausschließlichkeit, der für das Abkommen geltend ist, berechtigt zu den weitgehendsten Hoffnungen für die zukünftige Gestaltung des deutsch-polnischen Verhältnisses und die dadurch bedingte Befriedigung an den östlichen Grenzen des Reiches. Diese Ausschließlichkeit tritt in dem Pakt vor allem dadurch zutage, daß alle zwischen Deutschland und Polen bestehenden Fragen geregelt werden, und ferner dadurch, daß in Konfliktfällen „unter keinen Umständen“ Gewaltanwendung erfolgen soll.

8. Im übrigen hat die Regierung Hiller mit dem Abschluß dieses Paktes erneut einen so gewichtigen Beweis der Friedensliebe Deutschlands gegeben, daß in Zukunft selbst den unentwegten französischen Heulern das Handwerk gelegt sein wird. Daß diese Friedenspolitik Deutschlands einen ganz anderen Wert hat, als die von Frankreich ständig mißbrauchten Phrasen seiner Art von „Friedensliebe“ geht u. a. daraus hervor, daß die beiden beteiligten Staaten den Vertrag von vornherein auf die lange Sicht von zehn Jahren abgeschlossen haben. Damit ist zugleich noch stärker als bisher die Möglichkeit gegeben, alte und neue europäische Störenfriede in Zukunft zu entlarven. Frankreich ist in eine Zwangslage gebracht, in der es nur noch eine Entscheidung gibt: ob es den Frieden so ernstlich will wie Deutschland, oder ob es weiter bei seiner bisherigen Politik der Gewalt, des Unrechtes des Unfriedens und der Verschleppung bleiben will. P. A. R.

Die Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt.

Reichsführer des Winterhilfswerks spricht.

Auf dem Gaufest der NS. in Düsseldorf sprach der Reichsführer des Winterhilfswerks, Hilgenfeldt, über die Aufgaben der NS. Bei Beginn des Winterhilfswerks, so führte er aus, hat man

nicht an das Mitleid, sondern an die Kraft und die Stärke des Volkes appelliert.

Von Beginn des Wertes an war uns klar, daß es nicht wirtschaftszersetzend wirken dürfte, sondern daß es der Wirtschaft dienen müsse. Dies ist uns in weitestem Umfang gelungen. Das Recht an die Gemeinschaft kann nicht größer sein als die Pflicht gegenüber der Gemeinschaft. Das ist die Umkehrung des bisherigen Grundgedankes auf dem Gebiet der Wohlfahrt überhaupt.

Wer vom Staat unterstützt wird, hat die Pflicht zu arbeiten, mitzuarbeiten

an irgendeiner Sozialaktion des Volkes. Auf dem Gebiete des Anstaltswesens finden wir ein Chaos vor, wie kaum auf einem anderen Gebiet der deutschen Wirtschaft. Eine wesentliche Aufgabe des NS. sehe ich in der Ergänzung zu den Verbänden der kirchlichen Wohlfahrtspflege auf dem Gebiet, dem gesunden Volk zu dienen. Ich weise dabei den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden für die Zukunft die Aufgabe zu, sich aus Gründen christlicher Barmherzigkeit all jenen unglücklichen Opfer zuzuwenden, die für die gesunden Volksteile verloren sind. Wir wollen

fanatische Gesundheitsdiener des deutschen Volkes sein, wir wollen sorgen, daß der Führer in Zukunft ein gesundes und starkes Volk hat, und das ist auch die Aufgabe der NS. Wir müssen aber auch etwas tun für die zu erwartenden Kinder. Deshalb werden wir im Anschluß an das Winterhilfswerk ein

neues Hilfswerk „Mutter und Kind“ einleiten. Es darf nicht vorkommen, daß eine Mutter ihr Kind töten muß, weil sie wirtschaftlich nicht in der Lage ist, es zu erhalten. Auch werden wir uns der Mütter der unehelichen Kinder annehmen, denn es ist barmherziger, ihnen zu helfen und Erziehungsarbeit zu leisten, als daß wir uns hinstellen und sie verachtlich machen.

Kirchenführer stehen einmütig

zum Dritten Reich.

Eigere gemeinsame Erklärung.

Der Reichsbischof hat die gesamten Kirchenführer der Deutschen Evangelischen Kirche zu einer Besprechung eingeladen. Als Ergebnis der längeren, in völliger Einmütigkeit verlaufenen Aussprache wurde von den Führern aller deutschen evangelischen Landeskirchen folgende gemeinsame Erklärung abgegeben:

Unter dem Eindruck der großen Stunde, in der die Kirchenführer der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Herrn Reichskanzler versammelt waren, bekräftigt sie einmütig ihre unbedingte Treue zum Dritten Reich und seinem Führer.

Sie beurteilen aufs schärfste alle Maßnahmen der Kritik an Staat, Volk und Bewegung, die geeignet sind, das Dritte Reich zu gefährden. Insbesondere beurteilen sie es, wenn die ausländische Presse dazu benutzt wird, die Auseinandersetzung in der Kirche fälschlich als Kampf gegen den Staat darzustellen. Die versammelten Kirchenführer stellen sich

geschlossen hinter den Reichsbischof und sind gewillt, seine Maßnahmen und Verordnungen in dem von ihm gewünschten Sinne durchzuführen, die kirchenpolitische Opposition gegen sie zu verhindern und mit allen ihnen verfassungsmäßig zustehenden Mitteln die Autorität des Reichsbischofs zu festigen.

Gegen die Reaktion in allen Lagern.

Eine Rede des Staatsministers Esser.

Der bayerische Staatsminister Esser stattete der Amtswalterschule des Gaues Schwaben in Blaichach einen Besuch ab. Der Minister hielt dabei eine längere Rede, in der er sich mit einer Reihe von aktuellen Fragen der politischen Lage im Dritten Reich beschäftigte. Die nationalsozialistischen Amtswalter mühten

zu Garantien der nationalsozialistischen Revolution erzogen werden. Wenn auch heute äußerlich der neue Staat fest begründet sei und nach menschlicher Voraussicht durch nichts mehr erschüttert werden könne, so gebe es doch immer noch gefährliche Gefahrenmomente, die man richtig erkennen und entschieden bekämpfen müsse. Vor allem müsse das

Kontingent der sogenannten Gleichgeschalteten sorgfältig beobachtet werden.

Vor allem müsse die Ministerialbürokratie langsam aber stetig mit absolut zuverlässigen nationalsozialistischen Kräften durchsetzt werden, denn eine nationalsozialistische Regierung könne nur dann auf die Dauer wirklich befriedend und fortschrittlich aufbauen, wenn die letzten bürokratischen Sumpfe aus vergangener Zeit ausgeräumt sein würden.

Aber auch die Kreise der ehemaligen Schwarzen dürften nicht aus dem Auge gelassen werden.

Eine dritte Gefahr sei neben der marxistischen Wühlarbeit das Scheitern der neuen Weite, die nur aus der nationalen Erhebung dieser Zeit in der Anerkennung der Monarchie auslaufen lassen müßten. Hier gelte der alte Grundgedanke Adolf Hillers, daß zuerst das Volk komme und dann die Staatsform.

Kyffhäuserführer v. Horn zurückgetreten.

Nachfolger Oberst a. D. Reinhardt.

Reichspräsident von Hindenburg, der Schirmherr des Deutschen Reichslegionsführers Kyffhäuser, hat den Rücktritt des Kyffhäuserführers, General der Artillerie a. D. von Horn, genehmigt.

General von Horn führte seit sieben Jahren den Kyffhäuserbund. Es ist ihm gelungen, diese größte Einheit ehemaliger Soldaten geschlossen dem Reichskanzler des neuen Deutschen Reiches, Adolf Hitler, zu unterstellen.

Der Reichspräsident hat an General v. Horn folgendes Handschreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr General! Mit Ihrer Abtritt, von dem Amte des Bundesführers des Deutschen Reichslegionsführers Kyffhäuser zurückzutreten, erkläre ich mich in Würdigung der mir vorgetragenen Gründe einverstanden. Bei Ihrem Ausscheiden aus diesem Amte gebe ich die wertvollsten patriotischen Arbeit, die Sie in

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 29. Januar 1934.

Werttag für den 30. Januar 1934.

Sonnenaufgang	7 ¹¹	Mondaufgang	16 ¹¹
Sonnenuntergang	16 ¹¹	Monduntergang	7 ¹¹

1933: Adolf Hitler wird Reichskanzler.

Keimende Blumenfrüme.

Run ist die Zeit wieder da, wo die Gärtnerlein und Samenhandlungen ihre neuen Preisverzeichnisse in die Häuser schicken, und während draußen noch alle Wurzeln und Knospen schlafen, ist es eine behagliche Sache, an Hand der verlockenden Bilder von kommenden Monaten zu träumen.

Schöne Bilderbücher sind diese Kataloge geworden, und im Gegenzug zu früher, wo das Papier geduldig war und man farbige Wunderdinge sah, die sich dann oft nicht verwirklichen ließen, kann man sich jetzt auf die vor der Natur ausgenommenen Lichtbilder verlassen. Bei Sorgfalt und mit etwas geübter Hand wird man alle diese Dinge selbst hervorzaubern können. Aber ein Weilschen, von jetzt ab gerechnet in etwa sechs Wochen sollen die ersten Frühlingskinder bereits erblühen.

Wer einen Garten hat, oder ein Stück Siedlungs- oder Laubland, der ist ein leidenschaftlicher Leser dieser mit Bildern von Blumen und Nutzpflanzen geschnittenen Hefte. Aber auch der, der nur in öffentlichen Gärten lustwandelt die Leistungen der Gärtnerei genießt, erlebt hier herrliche Vorfreuden. Wenn man eine längere Reihe von verschiedenen Jahrgängen solcher Kataloge betrachtet, bekommt man erst die richtige hohe Meinung von dem, was unsere Gärtner im Laufe der Zeit in stiller Arbeit schöpferisch vorwärts bringen.

Man macht aber auch eine andere Beobachtung. Wie auf allen Gebieten so gibt es auch hier keinen Stillstand. Die leistungsfähigen Firmen sind auf der Wacht,

unter unangenehmen Umständen aus der Führung des Kyffhäuserbundes geleitet haben und spreche Ihnen hierfür herzlichsten Dank und aufrichtige Anerkennung aus. In aller Kameradschaft verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener gez. von Hindenburg.

Der neue Bundesführer.

Die in Berlin zusammengekommenen Landesführer des Kyffhäuserbundes haben einstimmig den Oberlandesführer der NS. II, Oberst a. D. Reinhardt, gebeten, die Führung des Kyffhäuserbundes zu übernehmen. Der Oberlandesführer erklärte sich bereit, die Führung zu übernehmen und forderte zu, den Kyffhäuserbund in seinem Bestande zu erhalten.

Kabinetts Chaumemps zurückgetreten!

Infolge der Unruhen durch den Stabist-Standal.

Das französische Kabinetts Chaumemps ist zurückgetreten. — Die französischen Minister begaben sich ins Ellysée, um dem Staatspräsidenten ihr Rücktrittsschreiben zu unterbreiten. Der Präsident der Republik hat den Rücktritt angenommen und die Minister gebeten, die Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts weiterzuführen.

Zu dem Rücktritt des Kabinetts erklärte Ministerpräsident Chaumemps u. a.: Das öffentliche Leben stehe im Augenblick unter dem Einfluß der Wirren, die der Finanzskandal in der Öffentlichkeit hervorgerufen habe, und der außerdem als Vorwand für eine politische Propaganda ausgenutzt werde. Der Rücktritt des Justizministers mache der Regierung die Erfüllung ihrer Pflicht in einer ruhigen Atmosphäre noch schwieriger. Er habe deshalb seinen Kollegen vorgeschlagen, dem Staatspräsidenten den Gesamtrücktritt des Kabinetts zu unterbreiten, um einer neuen Regierung die Fortsetzung der Aufgabe zu ermöglichen. Der Kabinettsrat hat diesen Vorschlag einstimmig angenommen. Beim Verlassen des Ellysée erklärte Chaumemps: „Der Präsident der Republik hat der Regierung für ihre Bemühungen namentlich bei der Beratung des Staatshaushalts seine Anerkennung ausgesprochen. Unter Hinweis auf die Mehrheit, die mein Kabinetts stets im Senat und in der Kammer erhielt, hat der Präsident mich gebeten, die neue Regierung zu bilden.“

Ich konnte meinem Wunsch aber nicht nachkommen.

Der Präsident der Republik wird unverzüglich die Besprechungen zur Lösung der Krise beizugehen. — Der Rücktritt Chaumemps wird als unvermeidliche Folge des Stabist-Standals und seiner Auswirkungen bezeichnet. „Wie hätte“, schreibt das „Journal“, „das Kabinetts sich halten können, nachdem vor einigen Tagen der Kolonialminister gehen mußte, nachdem jetzt der Justizminister zurückgetreten ist und nun ein drittes Regierungsmitglied durch ein Dokument belafet wird?“

Während drinnen das Schicksal des Kabinetts sich entschied, lastete über den großen

Pariser Boulevards eine unheimliche Spannung.

Die unübersehbare Menschenmenge, die nach Tausenden zu zählen ist, wagt zwischen dem Boulevard Haussmann und dem Opernplatz auf und ab. Immer wieder kommt es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die stellendweise nicht mehr ausreicht, die Demonstrationen, die außerordentlich erregt sind, in Schach zu halten. Bei den Kundgebungen haben sich einige anmaßende Zwischenfälle zugetragen. So entledigte sich ein älterer Mann, dem es nicht an Humor zu fehlen schien, seiner sämtlichen Kleider, und er versuchte,

splitternackt die Menge anzufeuern

mit den Worten: „Das haben die Regierung und die Steuerbehörden aus mir gemacht.“ Der Galgenvogel hatte zwar die Lächer auf seiner Seite, mußte aber der Polizei auf die Wache folgen. Kurz vor Mitternacht ist es in der Nähe des Opernplatzes auf den großen Boulevards zu ziemlich heftigen Zusammenstößen zwischen den in Kolonnen aus den Seitenstraßen immer wieder anrückenden Kundgebern und der Polizei gekommen.

Viele Explosionen waren vernehmbar,

ohne daß ihre Herkunft festgestellt werden konnte. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen. Die Demonstranten rissen die Zeitungskioske um, zertrümmerten verschiedene Straßenlaternen, die darauf in Brand gerieten, und zerstückelten auch die an den Straßenecken angebrachten Lichtsignale für Fußgänger und Autofahrer.

um ihren Kunden stets das Beste und daneben das Bewährteste anbieten zu können. Der wechselnde Geschmack macht es ihnen nicht leicht. Man weiß, daß die Freunde Floras allerlei Wandlungen durchgemacht haben. Es gab eine Zeit, wo nicht nur in Holland die Tulpen so hoch in Schätzung standen, daß man für eine seltene Zwiebel ein Vermögen ausgab. Später einmal schwärmte alles für die jetzt auf einen bescheidenen Platz gerückten Pantoffelblümchen. Davon züchtete man hunderte von verschiedenen Farbenspielen. Das war aber gar nichts gegen die gegenwärtige Schwärmerie für die Dahlien. Aber wohl jemand, wie viel Sorten dieser großartigen Blume des Spätsommers und Herbstes es gibt? Wer es nicht weiß, soll nicht erst versuchen, es zu raten, sondern dem wollen wir es verraten: Über zehntausend mit besonderen Namen belegte Dahlien kann man unterscheiden, und mit jedem neuen Jahre werden es ihrer mehr.

Stauden bleiben überhaupt in hoher Wertschätzung und man sucht die unerforschten Länder ab, um neue für unsere Gärten geeignete Arten zu gewinnen. Daneben aber entwickelt sich der Steingarten so recht zu einem Lieblingskind unserer Zeit, und mit gutem Grunde. Denn hier kann jeder auf engstem Raume Gartenarchitekt spielen, und die Zahl der zur Wahl stehenden Pflanzen ist so groß, daß es beinahe unmöglich ist, zufällig zwei Steingärten ganz einander gleichend auszugestalten. Außerdem hat man die Möglichkeit, solche Gewächse zu wählen, um die man sich bei Zeitmangel oder während der Urlaubsreise gar nicht zu kümmern braucht, und das ist für viele berufstätigen Menschen auch ein Gesichtspunkt.

Von alledem träumen wir vor dem aufgeschlagenen Gärtnerkatalog, und es beirrt unsere Laune nicht, wenn derweilen an den Fensterheben vorläufig noch am äppigsten die Eisblumen blühen. Im Gegenteil, das kann unseren Ausflug in das Schlußstückland nur begünstigen.

Geburtstag des Neuen Reiches



Das Jahr der Revolution.

„Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbares!“

„Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbares. Die Aufgabe, die wir lösen müssen, ist die schwerste, die seit Menschengedenken deutschen Staatsmännern gestellt wurde.“ Mit diesen Worten begann Hitler im Februar 1933 seinen Aufruf an das deutsche Volk. Die politische Lage unseres Landes war in der Tat verflucht. Das Schiff des Reiches trieb dem bolschewistischen Abgrund entgegen. Ein Groener hatte es einst mit dem Verbot der SA. versucht. Er hatte sogar die SA. vor dem Reichstag unter dem Beifallsgepolter des internationalen Judentums zu erklären: „Ohne die SA. hätten wir seit Jahren Ruhe und Ordnung im Staate.“ Sein Kanzler Brüning strapazierte auf dem Rücken des schaffenden Volkes den Artikel 48 der im Weimarer Theater gemachten Verfassung. Eine Notverordnung reihte sich an die andere. Noch am 11. Mai 1932 prophezeite Brüning, er befände sich „hundert Meter vor dem Ziel“. Dieses Ziel erreichte ihn neunzehn Tage später, nachdem der jüdische Berliner Vizepolizeipräsident Bernhard Weis (Hidor) persönlich die Polizeiattache im deutschen Reichstag geleitet hatte. Auch Hidor's Gummihüpfel half nichts. Mit Brüning hatte die letzte Linksregierung abgewirtschaftet.

Auch Papens Regierung mußte versagen. Besonders seine Notverordnung vom 4. September verschlechterte die Lage der Arbeiter. Hitler erklärte: „Den sozialen

Freiheitskampf, der mit der nationalen Freiheit untrennbar verbunden ist, hat die NSDAP. aufgenommen und sich an die Spitze des Volkes gestellt.“ Getreu der Parole des Führers leitete die NSDAP. den Kampf gegen unerträglichen Lohnabbau. Der Kampf für das Recht der Arbeit forderte ein Todesopfer; der SA-Truppführer Koppich fiel unter den Schlägen der Polizei am Straßenbahnhof Velziger Straße in Berlin-Schöneberg. Fest gefügt, von dem Willen des Führers befehle, stand die Bewegung in entschiedener Opposition zu der Regierung Papen, die zwar in Preußen die roten Bonzen aus dem Sattel warf, der es aber an einer Fühlung mit dem Volke mangelte. Endlich fiel am 17. November die Entscheidung: Papen trat zurück.

Aber noch immer nicht kam Hitler an die Macht. Vorher kostete man noch die letzte Möglichkeit eines Zwischenkabinetts aus und pries Herrn von Schleicher als den Mächtigsten der Mächtigen. Sein klägliches Verlangen ist zur Genüge bekannt. Die erste Phase der Revolution lief nicht unter dem ausschließlichen Vorzeichen der NSDAP. Erst als am 27. Juni 1933 die Nationalsozialisten Darré und Dr. Schmitt Reichsminister wurden, waren die letzten Einschränkungen des nationalsozialistischen Umbereichs verschwunden.

Auch gegen die Staatsfeinde ging die neue Regierung stets so vor, wie es die taktische Lage erforderte. Erst am 2. Februar verbot Göring in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das preussische Innenministerium lediglich die Demonstrationen der KPD. in Preußen. Erst, als die Gewerkschaften am 2. Mai ausflogen, war, wie Dr. Ley sich ausdrückte, der zweite Abschnitt der nationalsozialistischen Revolution erreicht. Bereits am 6. Juli konnte der Führer vor den Reichsstatthaltern das



Wort von der Evolution der Entwicklung sprechen: „Man muß den freigeordneten Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinüberleiten.“ Die Erziehung des Volkes ist von nun an die Aufgabe. Das deutsche Volk, der neue Staat und die Bewegung sind eins geworden. Das Volk war nicht mehr Untertan, nein, es wurde selbst zum Träger des Neubaus.

Es ist kein Zufall, daß gerade unter Adolf Hitler der Weg ins Volk gefunden, die Brücke zum Volkstümlichen geschlagen wurde. Der Führer hat im Nationalitätenkampf des alten Österreich am eigenen Leibe erfahren, daß nur das durch Blut und Boden gebundene Volkstum das Entscheidende ist. Welche Gesetze der Staatsaufbau des vergangenen Jahres auch immer brachte: Die biologische Kraft des Volkstums blieb ausschlaggebender Wert.

Obgleich das politische Erbe furchtbar war, hat uns Adolf Hitler in dem Jahr der Revolution bereits die Grundlagen für die Weiterentwicklung geschaffen. Großes wurde erreicht. Das Statthaltergesetz schuf den ersten Nationalstaat der Deutschen. Das Erbhofgesetz befreite den Mutterboden von der römisch-rechtlichen Doktrin der freien Verfügungsmacht, die den Grund und Boden wie ein Paar Schuhe behandelte. Die Arbeitsschlacht, die Winterhilfe, die Erbgesundheits-, der Arbeitsdienst und der ständische Aufbau sind einige weitere Stichworte umwälzender Reformen, von denen noch unsere Kindesfinder lernen werden.

Doch der lebendige Strom organischer Entwicklung fließt weiter. Der Führer selbst hat gesagt, er brauche Jahre, um den Unrat der Zeit von 1918 bis 1932 aus der deutschen Geschichte wegzuräumen. Wir freuen uns der gewaltigen Erfolge schon des ersten Jahres in stiller Gedanktunde, binden nach alter Kämpferart den Helm fester und arbeiten weiter. B. S.



„ICH HATT' EINEN KAMERADEN...“

Ein Blutszeuge des 30. Januar.

Hans Eberhard Mallowitz, der Führer des SA-Sturms 33, der in den Abendstunden des historischen 30. Jan. 1933 bei dem feierlichen Umzug anlässlich der Berufung Adolf Hitlers zum Kanzler des Reiches zusammen mit einem Polizeiwachtmeister von Kommunisten erschossen wurde.



Der historische Fackelzug durchs Brandenburger Tor.

Am Tage der Machtübernahme durch Adolf Hitler marschierten die SA. und ungezählte Volksgenossen bei Fackelschein durchs Brandenburger Tor zur Reichskanzlei, um dort vor dem Kanzler und seinen Getreuen vorbeizuziehen.



Fackelzug der SA. und des Stahlhelm vor dem neuen Reichskanzler.

Vorbefeldmarsch der Fahnenabteilungen der SA. und des Stahlhelm vor dem neuen Reichskanzler Adolf Hitler vor der Reichskanzlei in Berlin am 30. Januar 1933. Neben Adolf Hitler der Reichsminister Göring.



Zum Geburtstag des neuen Reiches.

Ein Bildokument vom 30. Januar 1933, an dem Adolf Hitler mit der Übernahme der Regierung den Neubau des Reiches begann; ungezählte Volksgenossen jubeln dem Führer vor der Reichskanzlei zu.

GRÜNE WOCHEN

Grüne Woche Berlin 1934.

Feierliche Eröffnung durch die Reichsregierung.

In den Berliner Ausstellungshallen wurde die „Grüne Woche Berlin 1934“, die große Schau deutschen Bauernums, in Anwesenheit zahlreicher Reichsminister und Vertreter des Diplomatischen Korps eröffnet. Der Festakt fand in der Ehrenhalle der Ausstellungshallen I statt, von deren Stirnwand ein großes Bild des Führers grüßt. Vor diesem Bild steht ein riesiger Pflug, das Wahrzeichen deutschen Bauernstolzes. Über dem Bild steht in großen Lettern das Leitwort der Ausstellung: „Blut und Boden sind die Grundlagen der deutschen Zukunft.“

Zu der Feierlichkeit waren u. a. erschienen: Oberleutnant a. D. Bräcker als Vertreter des Führers, Vizekanzler von Papen, die Reichsminister Dr. Goebbels, Seelitz, Elz von Rübenach sowie der preussische Justizminister Herrk; ferner die Staatssekretäre Reichner, Vade, Dierl, Roffe, Koenigs, Ohnesorge, Funt, Nilsch, Heber, Landfried, Stuckart, Willkens und Körner. Man bemerkte ferner Oberbürgermeister Dr. Sahm, Polizeipräsident von Levetzow, Gruppenführer Ernst, Reichsdenkmalleiter Hadamovsky sowie die Stadtleitung des Reichsnährbundes.

Zu seiner Begrüßungsansprache hob Staatskommissar Dr. Lippert u. a. hervor, der Bauer kommt heute zum ersten Male in seiner neuen Gestalt in die Stadt. Er werde für sich, aber er werde nicht mehr wie früher für seine Erzeugnisse, sondern für sich selbst, für seinen Stand und die in ihm liegenden sittlichen Gedanken. An Stelle des alten geschäftlichen Sinnes der „Grünen Woche“ sei

ein neuer moralischer und politischer Gehalt

getreten. Es komme darauf an, daß Stadt und Land und die in ihnen lebenden Stände die Sorgen und Räte, aber auch die Freuden des anderen begreifen. Staatskommissar Dr. Lippert schloß mit einem Dank an den Reichsbauernführer Dr. Darré.

Nach Worten Regierungsrats Karl Roth, des Leiters der Hauptabteilung Werbung im Staatsamt des Reichsbauernführers hielt Reichsernährungsminister H. Walther Darré nachfolgende Eröffnungsrede.

Reichsminister Darré spricht:

„Die „Grünen Wochen“ der vergangenen Jahre waren eine typische Erscheinung liberalistischer Wirtschaftsauffassung. Man benutzte die „Grüne Woche“ als Mittel zum Zweck. Man mußte die unrentablen Ausstellungshallen auch in den Wintermonaten besetzen. Man zog die Landbevölkerung in einer geschäftsfälligen Zeit für acht Tage nach Berlin in der Hoffnung, daß der deutsche Bauer nun in Berlin für kurze Zeit Entspannung und Vergnügung finden würde.“

Die „Grüne Woche“, die ich heute zu eröffnen die Ehre habe, trägt ein anderes Gesicht. Zum erstenmal werden Lebensfragen, die weit wichtiger sind als die wirtschaftlichen Sorgen des Bauernums, im großen Rahmen einer Ausstellung der Reichshauptstadt gezeigt. Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine derartige Schau, die den Quellen unserer Volkwerdung, der Entwicklung unseres Bauernums und damit unseres Reiches nachspürt, erst in einem nationalsozialistischen Deutschland mit seinem geeinten Bauernum möglich war.

Die Zerissenheit des Bauernums ist überwunden. Der Bauer weiß, wo heute seine Gegner und wo seine Freunde liegen. Erst in einem nationalsozialistischen

Deutschland kann ein Wort wie das von der Schicksalsverbundenheit von Stadt und Land einen lebendigen Inhalt bekommen. Der Bauer weiß, daß er mit seinen Volksgenossen in der Stadt, insbesondere dem deutschen Arbeiter auf Gebeih und Verberb verbunden ist.

Dem eins haben wir erreicht: gerade der deutschen Arbeiterschaft ist in den letzten Monaten klar geworden, daß vor allem ihr Los aufs engste mit der Zukunft unseres Bauernums verknüpft ist. Dem Arbeiter beginnt in wachsendem Maße bewußt zu werden, daß auch seine Wurzeln im Bauernum liegen, und daß unser Volk nichts ist ohne seine Bauern.

Aus dem Munde unseres Führers stammt jenes Wort, daß ein deutscher Staatsmann auf hoffnungslosem Posten steht, der vergißt, daß im deutschen Bauernum immer der Schwerpunkt jeder Politik liegen muß, wenn das Volk, dem seine ganze Sorge gilt, nicht verloren sein soll.

Das deutsche Volk ist seit dem Tage seines Eintritts in die Geschichte ein bodenständiges Bauernvolk gewesen. Unsere germanischen Vorfahren waren weder Wilde noch barbarische Nomadenvölker, sondern sie besaßen eine bäuerliche Kultur von einem Hochstand, den wir in mancher Beziehung heute noch nicht wieder erreicht haben.

In der Ehrenhalle des deutschen Bauern hier auf der „Grünen Woche“ wird eine hervorragende Reihe dieser Kulturträger edelsten Bauernums



Der Helmträger des Deutschen Bauern.

In der Ehrenhalle des Deutschen Bauern auf der „Grünen Woche“ in Berlin befindet sich dieses Reliefbild des Volkstänzers mit einem gewaltigen stilisierten Pflug.

gezeigt werden. Hier gilt es wieder anzuknüpfen. Wenn wir in allen Volksschichten um einen neuen völkischen Lebensstil ringen, so müssen wir zu den ewig sprudelnden Quellen dieser altgermanischen Kultur zurückfinden. Es geht uns darum, endlich mit der immer wieder aufstauenden Lüge aufzuräumen, als ob unsere Vorfahren kulturlose Barbaren gewesen wären, die erst seit jener Zeit, die mit der Einführung des Christentums zusammensinkt, für das westliche und südliche Kulturleben erschlossen worden wären. Gerade diese Teile der Ausstellung, wie sie in der Ehrenhalle des deutschen Bauern vereinigt sind, dürfen als wesentliches Bindeglied vom Bauernum zum Menschen in der Stadt gelten.

Aber allem aber steht die Erkenntnis: dieses Zurückfinden zu der Urquelle unseres völkischen Daseins, befreit von dem volkszerstörenden Liberalismus, verdanken wir nur einem Manne: unserem Führer und Kanzler Adolf Hitler!

Ich eröffne hiermit die „Grüne Woche Berlin 1934“, die erste im nationalsozialistischen Deutschland, mit einem dreifachen Sieg Heil auf unser deutsches Vaterland und unseren Führer Adolf Hitler!

Aus der sächsischen Bauernschaft.

Bauerns Kattzbuch.

Wie die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, befinden sich seit 22. Januar die Diensträume der Kammer für Gartenbau bei der Landwirtschaftskammer, Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen, Dresden-L. 1, Moschinskystraße 18, 2.

Im Rahmen der Grünen Woche Berlin, die vom 27. 1. bis 4. 2. stattfindet, werden vom Deutschen Rundfunk Hörberichte usw. gesendet, die ganz besonders auf den bäuerlichen Hörerkreis abgestimmt sind. Im Mittelpunkt der Sendungen steht die Kraufführung des neuen „Liedes der Bauern“. — Auskünfte über diese große Winterchau des deutschen Bauern erteilt die Landesbauernschaft Sachsen, Verwaltungs-Hauptabteilung, Dresden-L., Eidenstraße 14.

Das Erbhof-Sparbuch.

Landesbauernführer Körner läßt durch die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen mitteilen: Eine sehr begrüßenswerte Sparanrichtung der landwirtschaftlichen Genossenschaften bedeutet das Erbhof-Sparbuch. Jeder Erbhofbauer sollte hiervon Gebrauch machen und durch entsprechende Rücklagen für die Zukunft seiner Kinder sorgen. Das Erbhof-Sparbuch ist wiederum ein Beweis dafür, daß die Genossenschaften es mit ihrer Pflicht, Diener am Bauern zu sein, sehr ernst nehmen. Wer für seine Kinder ein Erbhof-Sparbuch anlegt, stärkt gleichzeitig sein verlässliches Kreditinstitut und fördert den Aufbau der Landwirtschaft.

An die landwirtschaftlichen Privatbuchstellen.

Wie die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, hat Landesbauernführer Körner angeordnet, daß Inhaber und Leiter von landwirtschaftlichen Privatbuchstellen am sächsischen Aufbau mitzuarbeiten und sich zur Angliederung an die Landesbauernschaft Sachsen über den Reichsverband landwirtschaftlicher Privatbuchstellen umgehend anzumelden haben. Die Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1934 an den zuständigen Gauführer P. Kurt Völkel, Leipzig-C. 1, Festitzstraße 3, 3, zu richten.

1. Sitzung des Erbhofgerichts.

Am 25. Januar 1934 hat die erste Sitzung des beim Oberlandesgericht Dresden für Sachsen gebildeten Erbhofgerichts stattgefunden. Das Erbhofgericht entscheidet grundsätzlich in einer Besetzung von fünf Mitgliedern, und zwar einem Richter als Vorsitzenden, zwei weiteren Richtern und zwei vom Reichsbauernführer in Vorschlag gebrachten Bauern.

Die Schöne Kosmarie

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(17. Fortsetzung.)

Der Anblick des Kindes ist wie Balsam auf Harrys wundes Herz.

„Du wirst eine liebende Mutter haben!“ flüstert er. Eine Mutter, die dich behütet, damit du den rechten Weg gehst und im Leben nicht strauchelst. Mutterliebe wird dich stark machen. Du Kind ... du Wunder! Deine Wege schweigen mein Herz und läßt einen anderen mit dem Blick fortziehen. Deine Wege, du ... kleine Hannelore!“

Herr von Katt ist lautlos eingetreten. Väterlich legt er seine Hand auf Scholz' Schulter.

Erkennt die stille Trauer in des Mannes Augen und weiß, daß dieser heute sein Glück begraben hat.

„Mein lieber Scholz ... mein Haus wird einsam sein die nächste Zeit. Rose will mit meinem Kinde nach England fahren. Erst wenn die Scheidung ausgesprochen wird, kehrt sie zu mir zurück. Wollen Sie einstweilen bei mir wohnen?“

„Wenn es Ihnen angenehm ist, gern!“

„Ja, es macht mir Freude. Und noch eine Bitte habe ich: Ich bin nicht mehr der Jüngling ... ich bitte Sie ... die Leitung meiner Werke zu übernehmen.“

„Das kann ich nicht, Herr von Katt,“ erwidert Harry ernst. Heute fühle ich es mehr denn je, daß ich auf meinen Posten als Erzieher zurückkehren möchte ... zurückkehren muß. Doch will ich Sie gerne auch fernherhin unterstützen, soweit ich es vermag. Vor allem aber lassen Sie mich jetzt Lehrer sein!“

„Ich will mich damit zufrieden geben,“ beschied Katt.

Am nächsten Morgen verzappeln zweiunddreißig Mädchen bald vor Ungebild. Sie erwarten den geliebten Lehrer.

In geradezu zauberhafter Weise sind das Klassenzimmer, der Eingang und der Korridor geschmückt.

Kostbare Rosen, aber auch Nelken, Hyazinthen und Tulpen leuchten und duften durch den Raum.

Endlich rollt das kattische Auto an.

Harry und Stephan von Katt steigen aus dem Wagen.

Die Mädchen stehen mit großen Blumensträußen vor der Tür und begrüßen den Heimkehrenden mit hellem Jubel.

Jede will ihm die Hand schütteln, er kann sie gar nicht freibekommen. Frau von Weiter erwartet ihn im Klassenzimmer und streckt ihm herzlich die Rechte entgegen.

„Ich begrüße Sie zum Wiedererzug in Ihr Reich!“ sagt sie lächelnd.

Scholz kann kaum sprechen vor innerer Bewegung. Jeder einzelnen Schülerin dankt er herzlich, jede ist beglückt durch seine Freude.

Sie haben ihren Lehrer wieder, der ihnen Freund und Führer ist.

„Kinder, Kinder!“ sagt Scholz kopfschüttelnd. „Ihr habt ja ein kleines Vermögen für mich ausgegeben!“

„Sie lieben doch Blumen, Herr Scholz! Das haben wir gewußt!“ lacht Alwine.

„Ich liebe Blumen und ganz besonders aus euren Händen,“ spricht Scholz dankbar.

Ein kleines Festessen vereinigt alle Bewohner der „Elisabethshöhe“.

Eine Schülerin spricht ein selbstverfaßtes Gedicht zu Ehren des Lehrers. Dann hebt ein fröhliches Schmausen und Plaudern an.

Stephan von Katt fühlt sich in dieser Stunde klein neben Harry Scholz.

Er ist Herr über sechstausend Arbeiter — Scholz aber hat als Lehrer von dreiunddreißig Seelen Besitz genommen. Das dünkt ihm ungleich mehr.

13.

Harry Scholz vergräbt sich in seine Aufgaben und Pflichten. Er war noch nie ein so mitreißender Lehrer wie jetzt. Seine SchülerInnen folgen seinen Vorträgen mit steigender Begeisterung.

Sie fanden der neuen Zeit und ihren Forderungen nicht mehr fremd gegenüber.

Frau von Weiter ließ Harry vollkommene Freiheit und billigte auch die Einführung von Stunden, die der Schulung fürs praktische Leben dienten.

Scholz arbeitete aber auch unermüdet an Katts Seite.

Jahre sind vergangen.

Wieder einmal fanden auf „Elisabethshöhe“ die Ferien vor der Tür.

Viele Pensionärinnen hatten ihre Schulzeit schon abgeschlossen, am ersten Ferientag aber trafen sie alljährlich bei Frau von Weiter zusammen, denn das herzliche Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrer und eifriger Schülerin war bestehen geblieben. Die Mädchen waren zu vollendeten Damen herangewachsen, viele kamen nicht allein, sondern brachten Verwandte mit, einige sogar schon den Bräutigam.

Dieses Jahr beschloß man, den programmäßigen Ferienausflug nach dem Spreewald zu machen.

Harry Scholz staunte über Alwine von Matwald. Aus dem kleinen Mädchen war eine bildhäßliche junge Dame geworden.

Sie richtete es jeweils so ein, daß sie meist in seiner Nähe war, und sie plauderten viel zusammen. Auch jetzt, als sie im Kahn auf den Wasserstraßen dahingleiten, sitzt sie neben ihm.

„Hat Ihnen Kosmarie wieder einmal geschrieben, Herr Scholz?“ fragt Alwine den Lehrer.

„Kosmarie! Ja ... Sie wissen doch, daß ein kleines Kerlchen angekommen ist.“

„Das hat sie mir auch mitgeteilt.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Jahr Drittes Reich

Als der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten zum Reichskanzler ernannt wurde, begrüßte ihn der überwiegende Teil des Volkes mit Begeisterung und Hoffnung. Andere standen abseits, weil eine hohlerfüllte Agitation ihnen ein vollkommen falsches Bild von den Bestrebungen der nationalsozialistischen Bewegung geliefert hatte. „Hitler will den Krieg — Hitler meint es mit dem Sozialismus nicht ernst“ — das waren die Haupteinwände. Diese Behauptungen konnten endgültig nur durch die Tat widerlegt werden. Zwölf Monate Hitler-Regierung haben den Beweis geliefert, daß sie falsch sind. Der überwältigende Wahlsieg des 12. November 1933 zeigte, daß bereits nach den ersten neun Monaten das ganze Volk von dem Friedenswillen und von der sozialen Gerechtigkeit seines Führers überzeugt war.

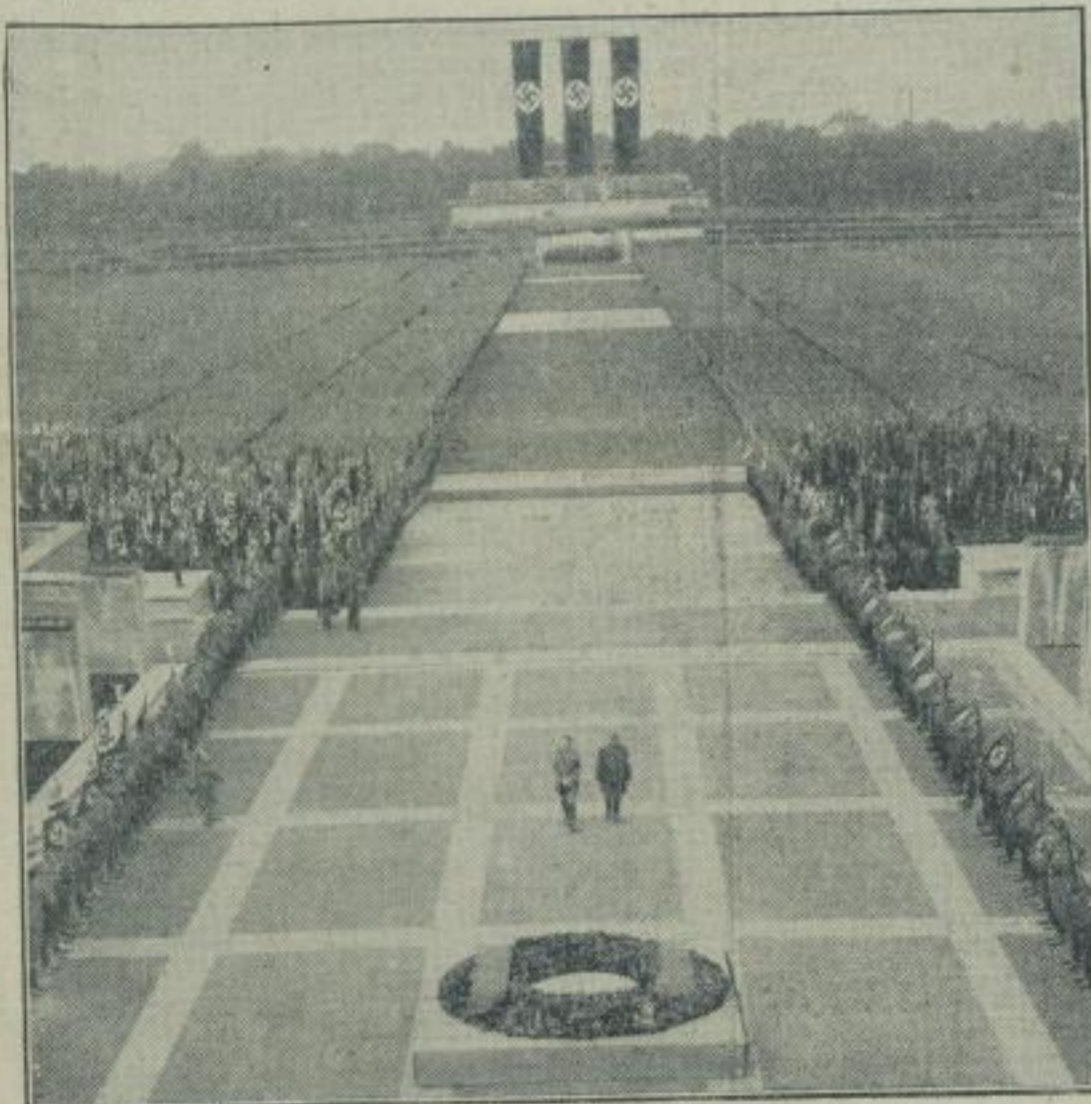
Am 1. Februar wurde der Reichstag aufgelöst. Am 2. Februar zeichnete der Kanzler in einer Rundfunkrede die Grund-

Nun folgten die neuen Maßnahmen Schlag auf Schlag. Am 7. April wurde das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen. Gleichzeitig wurden in allen deutschen Ländern Reichsstatthalter eingesetzt, nachdem schon vorher ihre Parlamente „gleichgeschaltet“ worden waren. In allen Behörden, Vereinen und Berufsverbänden wurden die maßgebenden Posten mit Nationalsozialisten besetzt. Die Klassenkampfparteien wurden zerschlagen; alle anderen Parteien lösten sich freiwillig auf.

Der Tag der Arbeit zeigte am 1. Mai den breitesten Massen, daß der Nationalsozialismus die Arbeit ehrt und den Arbeiter achtet. „Die Arbeit soll der Maßstab des Wertes des Bürgers sein“ erklärte der Führer. Schulter an Schulter standen mehr als eine Million Arbeiter der Stirn und der Faust brüderlich vereint auf dem Tempelhofer Feld. Nach diesem Bekenntnis zur Volksgemeinschaft wurden am 2. Mai die Gewerkschaften der Klassenkampfparteien mit einem Schlage von



Grundsteinlegung zum »Haus der Deutschen Kunst« in München. Der Führer begrüßt den päpstlichen Nuntius in München Vasallo di Torregrossa, der dem Führer folgendes antwortete: »Ich habe Sie lange nicht verstanden. Ich habe mich aber lange darum bemüht und heute verstehe ich Sie.«



Nürnberger Reichsparteitag. Der Führer gedenkt der toten Kameraden.

linien seiner Politik: „Binnen vier Jahren muß der deutsche Bauer der Verelendung entzissen sein. Binnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein... Mit dieser gigantischen Aufgabe der Sanierung unserer Wirtschaft wird die nationale Regierung verbunden die Aufgabe und Durchführung einer Sanierung des Reiches, der Länder und der Kommunen in verwaltungsmäßiger und feiertechnischer Hinsicht.“ Für die Außenpolitik versprach er, mit einem freien und gleichberechtigten Volke für die Erhaltung und Festigung des Friedens einzutreten.

Die Reichstagswahl vom 5. März endete mit einem eindeutigen Wahlsieg der am 30. Januar 1933 ernannten nationalen Regierung, nachdem der Reichstagsbrand weiten Kreisen die Augen für die Größe der kommunistischen Gefahr geöffnet hatte. Am 21. März wurde der neue Reichstag durch einen feierlichen Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam eröffnet. „Aus Bayern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk“ erklärte der Kanzler in seiner Ansprache. Am 24. März ermächtigte der neue Reichstag die nationale Regierung, Gesetze zu erlassen, die von der Reichsverfassung abweichen. Damit war der Weg geebnet, um aus dem Zusammenbruch, den das liberale System zurückgelassen hatte, eine neue Ordnung aufzubauen.

der R.S.D.A.P. übernommen. Am 19. Mai wurde die Regelung von arbeitsrechtlichen Fragen den Treuhändern der Arbeit übertragen. Vor einigen Wochen ist dann (am 12. Januar 1934) das Arbeitsrecht durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit abschließend geregelt worden, das sowohl den alten Herrenstandpunkt wie den Klassenkampfgedanken beseitigt. Durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und durch einmütige Zusammenarbeit des ganzen Volkes gelang es, die Arbeitslosigkeit bis zum Herbst um 2½ Millionen Menschen zu vermindern. Den gegenwärtig noch Erwerbslosen und den übrigen Bedürftigen wird durch das grandiose Winterhilfswerk des deutschen Volkes tatkräftige Hilfe zuteil, bis im Frühjahr der zweite Angriff auf die Arbeitslosigkeit beginnt.

Die innere Befriedung wurde durch das am 20. Juli geschlossene Konkordat mit dem Heiligen Stuhl fortgesetzt, das die Grenzen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche deutlich absteckte, sowie durch das Gesetz über die Verfassung der Evangelischen Kirche vom 14. Juli 1933. Am 1. September fand in Nürnberg der gewaltige Reichsparteitag statt, bei dem Adolf Hitler das deutsche Volk und die R.S.D.A.P. als die einzigen Pfeiler des heutigen Reiches be-

zeichnete. Das Reichserbhofgesetz wurde am 29. September erlassen, um dadurch das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes zu erhalten und die Bauernhöfe vor Uberschuldung und Zerschlagung zu schützen. Die Errichtung des Reichsnährstandes nahm die Landwirtschaft aus dem kapitalistischen Marktzusammenhang heraus und führte sie damit ihrer Gesundung entgegen. Der 1. Oktober wurde als Erntedankfest und als Tag des Bauern in Stadt und Land gefeiert; gleichzeitig wurde das gemeinsame Winterhilfswerk des ganzen Volkes verkündet.

Außenpolitisch war der Weg des Kanzlers ein Weg des Friedens. In seiner großen Reichstagsrede vom 17. Mai begründete er, warum ein nationales Deutschland die nationalen Rechte anderer Völker achten könne. Durch die Unterzeich-

nung des Biermätepakts am 15. Juli wurde diese Friedenspolitik bekräftigt. Am 14. Oktober erfolgte der Austritt aus dem Völkerbund, weil die Abrüstungskommission dieses Bundes nicht ernsthaft daran dachte, abzurufen oder Deutschland Gleichberechtigung zuzubilligen. Durch die Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November stellte sich das deutsche Volk mit 40,6 Millionen Ja-Stimmen nahezu hundertprozentig hinter die Politik seiner Regierung. Zwei Millionen Nein-Stimmen bewiesen der Welt, daß die Wahl geheim und unbeeinträchtigt erfolgt war. Durch das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 wurde endlich die weitere Durchführung des Parteiprogramms und die Führung der Reichsregierung im nationalsozialistischen Geiste für alle Zeiten sichergestellt.



Der erste Spatenstich für das große Autobahnnetz. Reichsbahn-Gen.-Dir. Darmmüller überreicht dem Führer den Spaten.

Der Gedenktag des Kaisers Karl.

Mit großer Schärfe haben sich namentlich der Brauchmannswalder Erwin Wegner und der Staatsrat Weinberg auf dem Reichsbauernntag dagegen gewendet, daß wir Deutschen den Westfranken Karl „den Großen“ nennen. Dieser Widerspruch kommt nicht von heute. Man erinnere sich, mit welchem Abscheu Hermann Löns das von dem fränkischen Eroberer in Verden an der Aller angerichtete Blutbad gebrandmarkt hat. Das ist in niederländischen und friesischen Gebieten bei den breitesten Volksschichten auch heute nicht vergessen. Woche man in der Schule noch so oft von Karl dem Großen erzählt, die Volksüberlieferung kannte nur Karl den Sachsenschläger.

Er hatte zur Erweiterung seiner Macht die freien Sachsen unterjocht. Dazu bedurfte es, was wenige Deutsche wissen, eines dreißigjährigen Krieges, und er ist nicht weniger blutig verlaufen und hat die deutsche Volkskraft nicht weniger geschwächt als jener zweite dreißigjährige Krieg im 17. Jahrhundert, welcher das unglückliche Deutschland beinahe in eine Wüste verpandelt hat. Um die Sachsen vollständig zu entkräften, ließ Karl an einem Tage bei Verden einige tausend Edelknechte, die beiden überlieferten Angaben der zeitgenössischen Geschichtsschreiber schwanken zwischen 2500 und 4500, durch Henker enthaupten. Auch gegen die eigenen Flußverwandten und gegen die Fürsten Aquitanien schreckte er vor Gewalt und Bluttat nicht zurück.

Vom Standpunkte unserer heutigen Erkenntnisse haben wir gegen diesen Herrscher besonders den Vorwurf zu erheben, daß er aus Gründen der Sicherung seiner Macht im allfälligen Gebiete ostfränkischer Sassen angeduldet und daß er die alte deutsche Bauernfreiheit vernichtete und dem Einbruch des römischen Fremdrückes die Tore öffnete. Sein Lebenswandel war nichts weniger als einwandfrei, und neben seinen vier rechtmäßigen Frauen besaß er nicht weniger als neun „Lebensfrauen“, was zu seiner Beurteilung genügt, selbst, wenn man die übrigen sittlichen Verfehlungen, die ihm die Geschichtsschreiber nachsagen, nicht für erwiesen hält.

Das Christentum hat er mit allen Mitteln ausgedehnt, Zwangsmassentausen unter Waffenbedrohung vorgenommen, auf die Verweigerung der Taufe und selbst auf die Nichterhaltung der kirchlichen Feste hat er die Todesstrafe gesetzt, aber es ist zweifellos, daß ihn dabei nicht tiefe Gläubigkeit, sondern nur die Überzeugung leitete, daß er mit Hilfe der Kirche die Unterworfenen leichter unter seiner Vormühsigkeit halten konnte. Zwar begabte er einerseits die Kirche und die Klöster reich, andererseits griff er aber auch mit rücksichtsloser Willkürlichkeit in das kirchliche Leben ein. Ganz im Gegensatz zu deutscher Art führte er nach orientalischer Despotenart den Aniefall vor sich in das Hofzeremoniell ein und verlangte den Fußfuß, nur bei Höflichkeit begnügte er sich mit dem Küssen seiner Knie.

Es ist nun merkwürdig, daß ein solcher Mann heilig gesprochen werden konnte, aber auch das ist seltsam zugegangen. Auch hier handelte es sich um eine höchst politische Angelegenheit. Nicht der rechtmäßige Papst Alexander III., sondern der von Friedrich Barbarossa mit militärischer Gewalt zum Gegenpapst erhobene Paschalis III. sprach auf Veranlassung des Kaisers dessen Vorgänger Karl im Jahre 1165 heilig. Aber die kirchlichen Quellen selbst behaupten, daß der sonderbare Heilige wenig Anklang fand. Selbst in Aachen, wo hinfür die Gebelne als Reliquien aufbewahrt wurden, war die Verehrung ein Jahrhundert später „so gut wie verschollen“. Am meisten in Schwang geblieben ist sie wohl nur in Mons in Belgien, wo der 28. Januar als der Todestag Karls von den Studenten gefeiert wird, weil dieser als Stifter der dortigen Hochschule betrachtet wird.

Rundfunkgebäude fränkischer Bauern.

Zu Maßnahmen der Rundfunkwerbung des Reichspropagandaministeriums sprach Reichsfunkdirektor Habermann auf einer großen Rundfunktagung zu den fränkischen Bauern über die Bedeutung des Rundfunks, dessen sich das Bauerntum als geistige Waffe bedienen müsse. Das vergangene System habe eine tiefe Kluft gerissen zwischen Stadt und Land.

Der deutsche Rundfunk wolle diese Kluft überbrücken und dazu beitragen, daß dem Bauernstand seine Ständeschre wieder zurückgegeben werde. In jeder Dorfschenke, in jedem Bauernhaus müsse der Rundfunk vertreten sein, dann könne der Führer zu jedem seiner Volksgenossen auch in dem entlegensten Dorfe sprechen.

Um deutsche Not

Roman von Leonine v. Winterfeld-Platen.

Nachdruck verboten

„Wir fahren auf dem Schiffe Not,
Und um uns drauß der wilde Tod,
Doch Gott regiert das Steuer.“

Gustav Schröder.

„Habt ihr es gehört, Bafs Dorothee? Schon wieder das dröhnende Pochen mit dem schweren Klopfer gegen die große Bordertür!“

Sibylle Battenberg stand mitten auf dem schweren Eichenstuhl, der mit prunkvoll gemauerten Säulen aus schwarzem Ebenholz die Mitte der großen Diele schmückte, auf der uralte, eingelegte Schränke die hohen Wände säumten.

Ihr gegenüber stand Madame Dorothee mit weit aufgerissenen Augen und fast entsetztem Gesicht. Die weiße Haube auf ihrem Kopfe glitzerte merklich und ebenso der blinzelnde Schlüsselbund an ihrem ledernen Gurt.

Immer noch hielt die Jungfer Sibylle Battenberg regungslos auf dem schweren, dunklen Tisch nach der Tür zu Ausschau, mit beiden Händen ihr lattes, gepufftes Morgenkleid raffend, die blonden natürlichen Locken in gähnlicher Verwirrung und Unordnung. Ihre großen, blauen Augen hingen in ängstlicher Regier an der schweren Bordertür, wo von neuem der dröhnende Schlag erklang.

„Wo sie ist, daß die Madame Dorothee auf diese Tür zugehen wollte, lächle Sibylle Battenberg auf.“

„Ihr dürft bei Gott nicht öffnen, Baf! Dieweil es Franzosen sind, die davorstehen!“

Jetzt hörte man ein fröhliches Männerlachen draußen. Und eine tiefe Stimme, die außerordentlich beruhigend klang, rief dazwischen:

„Hier sind keine Franzosen, Jungfer Battenberg. Hier

Gereinigte Zeitbilder.

Von Gosthill.

Wenn wir des Tages heut' gedenken,
Der unsres Volkes Erhebung sah,
Wenn wir auf das die Blide lenken,
Was in dem einen Jahr geschah,
So fragen wir mit stolzen Sinnen,
Was uns am besten frommen mag,
Was wir am besten wohl beginnen,
Zu feiern diesen Ehrentag.

Nicht soll in lauter Feste Zeichen
Der hohe, hehre Tag uns sich'n,
Eß wir die Not, die Sorge meiden
Von allen Volksgenossen seh'n.
Nur Freude herrscht in allen Herzen
Um das, was sich bisher erfüllt,
Doch noch sind alle stillen Schmerzen
Gellindert nicht und nicht gestillt.

War's drum nicht herrlich, zu beichten,
Daß sich am Festtag der Nation
Ein reicher Segen soll ergießen
Auf alle, die das Glück gekost'n,
Auf alle, die im Lebensstreite
Noch nicht das volle Glück untrunt,
Die noch nicht auf der Sonnenseite
Des schweren Menschenlebens sind?

Den allen will jetzt Freude senden
Der Führer, den das Volk sich wählt',
Durch edle Gaben, reiche Spenden,
Schier unermessen, ungezählt.
Sie sollen frohen Sinn erkennen,
Daß sie ihr Deutschland nicht vergißt,
Daß dort, wo wehe Wunden brennen,
Auch Heilung ist, auch Rettung ist!

Die vielen doch, die nicht mehr darben,
Die sich des vollen Glücks erfreun,
Sie sollen, bis verharst die Narben,
Ihr Hülswort stets und stets erneun',
Sie sollen, daß es Früchte trage,
Zu lindern suchen Not und Pein. —
Das wird an Deutschlands Jubeltage
Die schönste Jubelfeier sein!

Zwischenfälle bei einer Kaiser-Geburtstagsfeier.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Am Freitagabend veranstalteten die Offiziersverbände in Berlin anlässlich des Geburtstages des früheren Kaisers einen Festabend in den gesamten Räumen des Zoo. Bei der Anfahrt der Teilnehmer kam es verschiedentlich zu Zwischenfällen, weil entgegen dem erlassenen Verbot, verschiedene Teilnehmer in Zivilkleidung und mit Fahnenkreuzbinden erschienen waren.

Am Verlaufe der Festrrede des Grafen von der Goltz entstand unter einem Teil der Zuhörer eine starke Empörung. Als von der im Saal herrschenden Empörung Nachricht zu der vor den Festtoren stehenden Menschenmenge gelangte, verurichte diese, in den Saal einzudringen.

Die eingebrungenen 50 bis 60 Personen wurden gemeinsam durch SA und Polizei aus dem Saale gedrängt. Der Versammlungsleiter schloß infolge der herrschenden Unruhe vorzeitig die Versammlung. Zu Tätlichkeiten ist es nicht gekommen.

Eine eingehende Untersuchung ist auf ausdrückliche Anweisung des preussischen Ministerpräsidenten in die Wege geleitet worden.

Wie das Presse- und Propaganda-Amt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mitteilt, erlebte gestern die Belegschaft der Deutschen Industriewerke in Spandau eine Feier von ganz eigener Art. In geschlossener Einheit waren die Arbeiter, Angestellten und Direktoren des Werkes in der Kantine des Betriebes versammelt und hörten eine Arbeiterreportage des Deutschlandsenders, die in ihrem eigenen Betriebe aufgenommen worden war. Der Eindruck dieser Feiertunde war ungeheuer groß. Zum Schluß sprach Parteigenosse Fiklenz, und seine Rede gipfelte in dem Satz: „Wir brauchen keinen Kaiser mehr, weil wir Adolf Hitler haben.“

Recht nur ein Bote des Mittelalters Guldendorn, so Euch eine wichtige Post zu überbringen hat.“

Aber Sibylle Battenberg preigte ängstlich alle zehn Finger gegen die Tür.

„Wir lassen keinerlei Mannsvolk hier herein. Wer es auch sei. Leget Euren Brief auf die Schwelle, daß wir ihn hernach holen können.“

Man hörte ein heftiges Räuspern draußen, danach ein ungeduldiges Fußscharrren.

„Ihr Frauenleute seid doch allweil wunderbar gewesen, von Eas Zeiten an. Lohi einen christlichen Pälzer so ohne Morgenbrunnt von euch gehen.“ murrte eine tiefe Stimme vom Eingang. „Doch, wie ihr wollt, ich lege den Brief auf die Schwelle.“

Und dann hörten sie deutlich, wie schwere Männer-schritte sich entfernten.

Sibylle Battenberg atmete auf. Lauschte noch einige Sekunden mit weit vorgebeugtem Oberkörper, die Linke muschelförmig vor das Ohr gelegt. Dann klatterte sie umständlich von dem schweren hohen Tisch herunter und ließ eilig zur großen Bordertür. Stellte sich auf die Fußspitzen und schob eine hölzerne Scheibe von dem runden Guldorn.

„Da stapft er wahrhaftig über den Hof, Dorothee, und wie gewichtig er schreit. Hat einen Leberkolik an und mächtig hohe Stulpschiel. Dazu einen breiten, sähne-weißen Spitzentragen um den Hals und eine Schärpe in des Guldendorns Wappensfarben. Auch einen schönen gewaltigen Hut mit großer, blauer Feder.“

Madame Dorothee machte ein bedauernd Gesicht.

„Hätten ihn doch vielleicht hereinlassen sollen, Sibylle. Ein braves, deutsches Mannesbild ist viel wert in diesen unsicheren Zeiten.“

Aber Sibylle schüttelte heftig ihren zierlichen Kopf, daß die blonden Locken nur so flogen.

„Niemals, Dorothee, — niemals! Weil ich so große Furcht habe davor. Es ist bisher im Wormser Haus gut gegangen ohne Mannsvolk, — es wird auch weiter so gut

Ein Husarenstück der Tiroler Nationalsozialisten.

Die Sturmtruppe der „Fenzplatte“ entführt.

Die Tiroler Nationalsozialisten haben, wie der „Wölflische Beobachter“ meldet, wieder einmal ein Husarenstück geleistet, das an Kühnheit nicht viel hinter der Befreiung des Tiroler Gauleiters Hofler zurücksteht. Es gelang ihnen, aus der von Starhembergjägern scharf bewachten Hauptkassette der Heimwehr-Landesleitung in Innsbruck die Sturmtruppe der Heimwehr-Gausturmkompanie Hoetting, der sogenannten „Fenzplatte“, zu entführen.

Aber die Nordtruppe brachten sie diese über die Grenze. Bei der schwierigen Überquerung der Gebirgsketten glitt der Fahrentäger kurz vor dem Ziel aus und stürzte so unglücklich, daß er sich am Knie erheblich verletzete. Seine Kameraden mußten ihn auf zusammengedundenen Stiern über die Schneefelder schleifen.

Deutsche Filme auf Kreuzer „Karlruhe“

Werbung für die Idee Adolf Hitlers.

Kreuzer „Karlruhe“ führt auf seiner Auslandsreise einen Filmvorführungsapparat mit sich, der namentlich in den ausländischen Häfen in Tätigkeit tritt. Filme, die für das neue Deutschland charakteristisch sind, werden von den deutschen Kolonien im Ausland mit Begeisterung aufgenommen, aber auch

aus Kreisen der einheimischen Bevölkerung wird häufig der Wunsch an den Kommandanten des Kreuzers herangetragen, deutsche Filme vorgeführt zu bekommen. So wurden während des Aufenthalts des Schiffes in Tripoli, Ceylon, den Engländern Ausschnitte von Nürnberger Parteitag gezeigt, die ganz ausgezeichnet wirkten.

Zeitungswerbern sind Zwangsmittel unterfagt.

Der Präsident der Reichspressekammer, Amann, hat eine neue Anordnung für die Verlegerwerbung für Zeitungen und Zeitschriften erlassen, die Richtlinien für Ausbildung und Aufstufen der von Haus zu Haus gehenden Werber enthält.

Darin wird festgelegt, daß jeder Werber durch Unterweisung für sein Amt geschult und praktisch gründlich ausgebildet werden müsse. Die Werbung selbst soll in höflicher und talkvoller Form erfolgen; unterfagt ist es dem Werber, andere Zeitungen oder Zeitschriften oder im Wettbewerb stehende Unternehmungen im Ansehen herabzusetzen, zur Abbestellung eines anderen Hattes aufzufordern oder Abbestellungen zu senden. Ebenso ist es dem Werber unterfagt, in irgendeiner Hinsicht auf den zuwerbenden Besucher einen Zwang oder Druck auszuüben, insbesondere dürfen nicht irgendetwelche Nachteile, zum Beispiel persönlicher, wirtschaftlicher, beruflicher oder sonstiger Art für den Nichtbezieher einer Zeitung oder Zeitschrift angedroht werden.

Brieftaubenschuß gegen Raubvögel.

Zur Herbeiführung eines Ausgleichs zwischen den Belangen der Brieftaubenhaltung und denen des Naturschutzes fanden zwischen der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege und den Vertretern der Brieftaubenhalter Verhandlungen statt. Es wurde folgendes vereinbart: In jedem Regierungsbezirk wird ein Obmann der Naturdenkmalpflege aufgestellt, der etwaige Anträge des Bezirksobmannes der Brieftaubenhalter auf Beseitigung einzelner Wanderfallen, die durch Schlägen wertvoller Brieftauben Schaden anrichten, zu prüfen hat. Der Bezirksobmann für Naturdenkmalpflege hat sich gutachtlich darüber zu äußern, ob der Beseitigung des Falles zugestimmt werden kann. Der Obmann der Brieftaubenhalter reicht dann den Antrag weiter dem Regierungspräsidenten bzw. Polizeipräsidenten ein, der die Entscheidung trifft und eine geeignete Persönlichkeit, möglichst einen Beamten, mit dem Abschluß oder dem Fangen des Falles betraut.

gehen. Mit meinem Willen kommt keiner hier über die Schwelle. Aber nun hat der fätlliche Kornett unseren Hof verlassen, da will ich fürsichtig die Türe öffnen und den Brief mir holen.“

Sie hemmte sich mit ihrem feinen, schlanken Körper gegen den schweren Innentriegel, bis er nachgab. Öffne auch die Eisenkette, die die Tür noch einmal verschloß. Deffnete ganz vorsichtig, schlüpfte durch den Spalt und flog wie ein Morgenwöllein in ihrem weißroten Sommerkleid die Stufen hinauf. Hastete den Brief und war atemlos in wenigen Sekunden wieder oben.

Von der Hofmauer gegenüber, wo eine eiserne Gitterpforte auf die Straße führte, kam tiefes, behagliches Lachen, das sich als mehrstimmiges Echo an den Wänden des Wormser Hauses brach.

Verdutzt sah Sibylle zur Bafe Dorothee herüber.

„Sage ich es nicht, daß das Mannsvolk einen allweil belauscht? Von heute aber wird auch die eiserne Lukenpforte verschlossen.“

Sie schlug die schwere Eichtür ins Schloß, daß es dröhnte, und schob in Hast den Riegel davon. Dann atmete sie tief auf und schwang sich wieder auf den großen Tisch mitten auf der Diele. Den Brief mit dem steifen Umschlag hielt sie wiegend und sinnend in der rechten Hand.

„Sagt mir nur, Jungfer Dorothee, was darinnen stecken mag?“

Und sie legte den Kopf auf die Seite und sah gedankenvoll zur Bafe herüber.

Die war neugierig nähergetreten, das Blütenweiße Spitzentuch um die weichen, runden Schultern. Die Locken der Bafe Dorothee, die schon grau waren und in Ringeln auf das Spitzentuch niederfielen, klabten bei jedem Schritt ein wenig von dem Puder, den man nach der Mode der Zeit reichlich anwendete.

„Ich würde den Brief erst mal öffnen, Sibylle, ehe ich mir den Kopf darüber zerbreche.“

Fortsetzung folgt.

Keine nichtarischen Schiedsrichter mehr.

Herstellung durch den Reichsjustizminister.
In einem Schreiben an das Auswärtige Amt erläutert der Reichsjustizminister die Vorschrift der Zivilprozessordnung über die Ablehnung nichtarischer Schiedsrichter.

Die Vorschrift wolle dem vorbeugen, daß Personen, für die in der staatlichen Rechtspflege grundsätzlich kein Raum sein soll, nunmehr auf dem Gebiete der Schiedsgerichtsbarkeit ein besonderes Betätigungsfeld suchen. Solche Personen sollen daher nur dann als Schiedsrichter mitwirken dürfen,

wenn auch der Gegner damit einverstanden ist.
Hiernach muß die Bestimmung über die Ablehnung nichtarischer Schiedsrichter dahin ausgelegt werden, daß sie nur solchen Personen gegenüber Platz zu greifen hat, die in Deutschland als Organe der staatlichen Rechtspflege — als Beamte oder Rechtsanwälte — in Frage kommen, d. h. gegenüber deutschen Reichsangehörigen.

Neue Lügen.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP teilt mit: In letzter Zeit hat die ausländische Presse erneut gegen die NSDAP die unerhörtesten Verleumdungen verbreitet. So sollte sie an der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Duca schuldig sein, Militärkonspirationen gegen andere Staaten vorbereiten usw. Soeben bringt ein internationales Blatt in Wien, „Telegraph“, einen Bericht, wonach die politischen Attentate in Südfrankreich auf das Außenpolitische Amt und seinen Leiter Alfred Rosenberger zurückzuführen seien. Das ist eine neue Verleumdung, die wir als solche hiermit öffentlich als infam und als Verleumdung brandmarken. Ziel dieser Verleumdungen, gemeinsam in den verschiedenen Staaten zusammenwirkenden Tätigkeit ist, einen Frieden in Europa nicht aufkommen zu lassen, die Nationen gegen das neue Deutschland aufzureizen.

Hasar an der Saar.

Aus dem deutschen Schneidergewerbe an der Saar erfahren wir, daß in den Kleiderfabriken, die unter jüdischer Leitung stehen, dem kaufmännischen und technischen Personal, wie es so schön heißt, „vorsorglich“ zum 1. April gekündigt worden ist mit der Begründung, daß bei einer Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland die Betriebe nicht mehr rentabel (!) und daher gezwungen wären, ihren Sitz nach Frankreich (!) zu verlegen. Das Personal wird ferner aufgefordert, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, ebenfalls auszuwandern (!). Ein Kommentar ist überflüssig. Juden an der Saar!

Die „objektive“ Saarregierung.

In Genf und in der französischen Presse wird immer so viel von Gerechtigkeit gesprochen, wenn es um die Saar geht. Die bekannte Denkschrift des Präsidenten Anor spricht denn auch von den „beiden extremen Parteien“ und meint, die NSDAP und die — SPD!
Wie es mit dieser Objektivität in Wirklichkeit aussieht, dafür haben wir einen neuen Beweis vorliegen. In Nr. 19 der „Arbeiter-Zeitung“ des Saarbrücker Organes der NSDAP findet sich eine groß ausgelegene Todesanzeige für einen Ministerialkanzleisekretär, unterzeichnet von dem Ministerialdirektor Dr. Golling der Abteilung für Kultus und Schulwesen. Unmittelbar daneben aber in gleicher Größe prangt ein Inserat für eine kommunistische Zeitschrift „Im Vorderlager Dahnau“!
Die Hohe Regierung bedient sich also des Organes der NSDAP für ihre Familienanzeigen, eines Organes, das Deutschland und die deutsche Regierung täglich und feindselig beschimpft. Keine Objektivität!

Sozialismus heißt Volksgemeinschaft, bedeutet Ein- und Unterordnung. Er geht nicht vom Einzelwesen, sondern von der Gesamtheit aus.
Dr. Gredde's.

„Das größte Luftgeschwader der Welt.“

USA verdoppelt die Luftstreitkräfte.
Der amerikanische Kriegsminister hat einen neuen fünfjährigen Plan für den Ausbau der Luftstreitkräfte des Landheeres bekanntgegeben. Die bisherige Sollstärke von 1800 Flugzeugen soll um 1000 vermehrt werden. Weiter ist die Bildung eines fliegenden „Quartier-Geschwaders“ beabsichtigt, das aus 900 Flugzeugen bestehen soll. Diese Flugzeuge werden dem Generalstab unmittelbar zur Verfügung stehen und sowohl in Verbindung mit den Land- oder Seestreitkräften, als auch für besondere Luftaufträge verwendet werden. Das Geschwader soll ferner dann eingesetzt werden, wenn ein Angriff auf eine Landesgrenze eine konzentrierte Abwehrmaßnahme notwendig macht. Nach den Angaben des Kriegsministers wird Amerika hiermit das größte Luftgeschwader der Welt haben.

Zwölf Seeleute ertrunken.

Bei Zusammenstoß zwischen zwei Dampfern.
Nach einer Meldung aus Nechabit stehen die englischen Fischdampfer „Sabil“ und „Euthamia“ bei schwerer See im Ddra-Fjord an der isländischen Westküste zusammen.
Die „Sabil“ ging sofort unter.
Von der vierzehnjährigen Besatzung konnten nur der erste Telegraphist und der zweite Ingenieur gerettet werden, alle übrigen ertranken. Die Geretteten befanden sich im Augenblick des Zusammenstoßes gerade auf der Kommandobrücke und sprangen auf den Fischdampfer „Euthamia“ über. Der Kapitän und ein Matrosen der „Sabil“ trieben noch einige Minuten an der Oberfläche des Meeres, konnten aber wegen des hohen Wellenganges nicht mehr geborgen werden.
Der „Euthamia“ gelang es trotz ihrer schweren Beschädigungen, am Freitagmorgen in den Hafen von Ddra-Fjord einzulaufen.

Aberschwemmungskatastrophe in China.

10 000 Menschen umgekommen?
Der Hoang-Ho ist über seine Ufer getreten und hat weite Gebiete, besonders in der Provinz Honan, überschwemmt.
Etwa 10 000 Menschen sollen in den Fluten umgekommen sein oder den Tod des Ertrinkens erlitten haben. Tausende von Menschen irren in den überschwemmungsgebiete obdachlos umher. Die Rettungsarbeiten werden durch den Eisgang erschwert. Mehrere Boote, die mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten unterwegs waren und den Eingeschlossenen Hilfe bringen wollten, zerfielen an Eisböden. Dabei kamen drei Retter ums Leben. Die Katastrophe dürfte noch größere Ausmaße annehmen, da die Fluten immer noch in starkem Steigen begriffen sind.

Kurze politische Nachrichten.

Der Deutschlandsender bringt am 31. Januar in der Zeit von 22.15 bis 22.45 Uhr eine Funkreportage des Sonderberichterstatters Wolfgang Dietz über den in Kairo gerade abgeschlossenen Judenprozess, der von höchster Wichtigkeit für unsere außenpolitischen Belange ist.

Der bisherige bayerische Staatskommissar i. b. V. Stabschef Ernst Böhm ist, wie die NSDAP meldet, durch seine Ernennung zum Reichsminister aus der von ihm innegehabten Stellung als Bevollmächtigter Bayerns im Reichsrat ausgeschieden. Als Ersatz für ihn wurde auf Vorschlag des bayerischen Staatsministeriums der SA-Gruppenführer Karl Schreyer, Amtschef der Obersten SA-Führung, in den Reichsrat berufen.

Auf Grund der Vollmacht des Reichsbischofs hat der Präsident der Bremischen Evangelischen Kirche, Otto Heider, dem Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche, Staatsrat Pastor Dr. Weidemann, den Titel Landesbischof der Bremischen Evangelischen Kirche verliehen.

Die Lippen fest zusammengeklümpert — die Augen ein wenig starr und abwesend — so sah sie aus.
Vorfüchtig schob sie die Schelle von dem kleinen Guckloch und spähte auf den verlassenen Hof. Auch hier war nichts zu sehen. Nur die großen alten Kastanienbäume warfen ihre Schatten auf den grünen Rasen.
Ruhme Dorothée raffte ihr langes, faltreiches Gewand und krieg die dunkle Eigentreppe der Küche nach. Im ersten Stockwerk klopfte sie an eine der hohen, weißgefirnishten Türen und trat dann leise und hurtig über die Schwelle.
Es war ein lüchtes und geräumiges Gemach, in dem sie nun stand. Goldene Morgenröten flutete durch die beiden hohen Fenster herein und füllte alles mit einer schönen und linden Wärme.
Im buntgestreiften Lehnstuhl an einem der Fenster lag eine alte, weighaarige Frau, im Wormler Hause nur die Ahne genannt. Mit ihren Augen, die seitdem durchdringend und klar waren, sah sie jetzt auf die Eintretende.
„Es ist schön, daß du kommst, Dorothée, ich hätte gern mit dir geredet. Wo ist Sibylle?“
Ruhme Dorothée zuckte mit den runden Schultern und sah sich lachend um.
„Ich weiß es nicht, Ahne. Sie ging vor mir die Treppe hinauf. Ich dachte, sie wäre bei Euch.“
„Wer hat mit dem Klopfer vorhin so sehr gedräht, Dorothée? Es schallte ja durch das ganze Haus!“
Ruhme Dorothée wurde ein wenig verlegen und trippelte zum anderen Fenster. Sie zögerte mit der Antwort.
„Nun, was ist es gewesen?“ drängte die alte Frau und beugte sich ein wenig vor.
„Ach, Ahne, Ihr dürft nicht erschrecken, aber es war ein Körnchen vom Junker Goldenborn, der einen Brief überbrachte.“
Die Stimme der alten Frau war jetzt streng.
„Und Sibylle kam nicht sofort mit dem Brief zu mir? Was stand darin?“

Kleine Nachrichten.

31. Geburtstag des Staatssekretärs Dr. Feder.
Berlin. Der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Gottfried Feder, einer der ältesten Kampfer des Führers, beging seinen 51. Geburtstag. Er ist besonders durch seinen Kampf um die Bedingung der Wirtschaftlichkeit bekannt geworden.

Katholische Kirche und Sterkisierung.
Berlin. In letzter Zeit sind durch katholische Konzelebungen Zweifel erweckt worden, ob das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gemäß den eindeutigen Erklärungen der Reichsregierung durchgeführt wird. Bei diesen Abklärungen handelt es sich lediglich um eine lehrmäßige Stellungnahme der katholischen Kirche, die den Staat nicht hindern wird, das von ihm für notwendig erkannte Gesetz in vollem Umfang auszuführen. Rundgebungen, die einer Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Reichsgesetz gleichkommen, werden unterbunden.

Vorbildlicher Opferwille.
Berlin. Einen vorbildlichen Opferwillen bekundet die gesamte Belegschaft der Bayerischen Stickstoffwerke A. G., Betrieb Rietberg, zum 30. Januar. Auf einstimmigen Beschluß von Betriebsleitung und Betriebsvertretung wird der Arbeitsverdienst dieses Tages an das Winterhilfswerk abgeführt. Es werden dadurch etwa 15 000 Mark der Winterhilfe zugeführt werden können.

Der neue Führer der SA-Gruppe Nordmark.
Miel. Die Oberste SA-Führung hat verfügt: mit der Führung der SA-Gruppe Nordmark wird beauftragt Brigadeführer Feder-Quade.

Der Frau und dem Sohn die Gurgel durchgeschnitten.
Göppingen. In einer Wirtshaus- und Metzgerei in Göppingen wurde ein blutiges Familien-drama aufgeführt. Der verheiratete Metzger und Wirt Wilhelm Hinderer hatte seiner Ehefrau und seinem elfjährigen Sohn die Gurgel durchgeschnitten. Er selbst verlor sich durch Erschießen das Leben zu nehmen und wurde in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Die Frau und der Sohn sind tot, der Förder wurde ins Bezirkskrankenhaus Göppingen eingeliefert.

100 Meter tief abgestürzt — und unverletzt.
Salzburg. Die Forsttraktstochter Gertrud Müller aus Leobnitz bei der Abfahrt auf einer Skitour von dem über 1900 Meter hohen Anthauptenkogel etwa 100 Meter tief ab. Das Mädchen zog sich lediglich eine Fußverletzung zu. In Fuß wolle die Touristin den Heimweg antreten, versank aber immer wieder im Schnee. Erst nach stündlichem Kampf gegen die Schneemassen und den Erfrierungsstich konnte das völlig erschöpfte Mädchen geborgen werden.

Japanisches Bombenflugzeug abgeflügt.
Schanhai. Ein japanisches Bombenflugzeug, das sich auf dem Wege von Nudon nach Tairen befand, stürzte bei dem Babeori-Vitakt ab. Drei Personen wurden getötet.

Rundfunk-Programm.

Dienstag, 30. Januar.
6.30: Aus München: Jungmannsakt. * 6.45: Aus München: Musik in der Frühe (Schallplatten). * 7.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 7.25: Aus Leipzig: Frühkonzert. * 9.00-9.20: Aus Leipzig: Stunde der Hausfrau: Ratsschläge für junge Mütter. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.30: Musik für die Landwirtschaft. * 11.40: Wetter- und Sommerberichte. * 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus München: Mittagssong. * 13.15: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 13.25: Aus Breslau: Schallplatten. * 14.00: Nachrichten. — Anst. Vorj. Wetter- und Schneeberichte. * 14.15: Volkstum und Dichtung. Buchbericht. * 14.35-14.40: Musik in der Zeit. * 14.50: Österreichische Bauernmusik. * 15.20: Kleine Skizzen aus Deutschostrika. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus München: Waldlänge. * 17.30: Aus München: Der Glaube an das perpetuum mobile. * 17.50: Aus München: Bauernmusik. * 18.10-18.35: H. J. grüßt den Führer. * 18.45: Wirtschaftsnachrichten. * 19.00: Reichssendungen. * 22.00: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 22.15: Mitteldeutsche und Sportnachrichten. * 22.25: Nachtmusik des Leipziger Sinfonieorchesters. * 23.35-0.30: Nachtmusik des Leipziger Sinfonieorchesters.

Deutschlandsender Welle 1571.
9.00: Sprechzeit. * 10.10: Schulfunk: Wolff Hiler, Hörspiel. * 10.50: Fröhlicher Abendgarten. * 11.30: Die Bedeutung der Grünen Woche für die Hausfrau. * 12.20: Hörbericht von der Grünen Woche. * 17.00: Jugendfunk: Westkunde. Bildhauen und einen Photoapparat. * 17.25: Aus Sendung Naturwelt. * 18.00: „Lob, Trammel, Fanfare.“ Dichtung für den Rundfunk. * 18.35: Politische Zeitungschau des Prachtloren Dienstes. * Anst. Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Leipzig: „Was von Westlingen mit der eisernen Hand.“

Um deutsche Not

Roman von Leonine v. Winterfeld-Platen.

1. Fortsetzung Nachdruck verboten
Sibylle nahm mit spitzen Fingern den Brief von einer Hand in die andere.
„Eigentlich weiß ich schon ganz genau, was darin steht, Ruhme Dorothée.“
Und jetzt waren Sibylles Augen plötzlich voll Tränen. Das war, wie wenn ein Matregen über lichtblauen Frühlingshimmel geht.
Und in jäher Aufwallung warf sie den Brief uneröffnet auf den Boden. Dann flog sie auf Ruhme Dorothée zu und schlang beide Arme um ihren Hals.
„Du darfst es nicht zulassen, Dorothée, — hörst du? Du darfst es niemals, niemals tun! Weil ich ein Mensch bin und kein Vieh, das sich verkümmern läßt.“
Sie hatte ihr tränenerfülltes Gesicht an die Schulter der anderen gelegt. Und keine von ihnen achtete darauf, daß nun das schneeweiße Spitzentüchlein feucht und kraus wurde.
Ruhme Dorothée aber gab sich einen Ruck und traufte die Stirn.
„Kindli, Kindli, wir dürfen nimmer weich werden, hörst du? Es sind harte Zeiten jetzt, da müssen wir alle auch hart werden. Ist es nicht allweil so gewesen, wenn du in den alten Chroniken nachsiehst, daß das Geschid der Battenberg von den Ahnen, den Vätern bestimmt ward? Du bist die letzte Battenberg im Wormler Haus, Sibylle, das darfst du nie vergessen. Und nichts war den Battenberg heiliger als der Gehorsam.“
Sibylle zertrte ein dünnes Spitzentüchlein aus dem rosa Seidentäschchen an ihrem Gürtel. Damit fuhr sie sich ein paar Mal über das nasse Gesichtchen. Dann ließ sie die Ruhme Dorothée los und trat mit beiden Füßen zugleich auf den schönen weißen Brief am Boden.
„So etwas mag früher gut und nützlich gewesen sein,

Dorothée. Aber heute ist es veraltet. Regelmäßig veraltet, sage ich dir. Stehen wir nicht am Ende des 17. Jahrhunderts? Und so wahr ich Sibylle Battenberg heiße und so sehr ihr alle die weißen, gepuderten Köpfe schütteln mögt — ich gehe meine eigenen Wege und kann mich, bei Gott, nicht mehr richten nach alten Dokumenten und vergilbten Vermächtnissen. Und mag dieser Goldenborn noch so sehr pochen darauf!“
Sie hatte trotzig den Mund aufgeworfen und ein zorniges Gesicht gemacht. Jetzt waren keine Tränen mehr, sondern nur noch sprühende Flammen in ihren blauen Augen. Sie ging hin und her auf der großen Diele, die Hände fest ineinander gepreßt.
Daraüber hätten sie den Brief ganz vergessen zu haben. Aber Ruhme Dorothée hüfte sich und hob ihn auf zwei sehr spitzen Fingern. Wies dann mit den Lippen ein etwaiges Stäubchen fort, das da unten auf dem Fußboden an ihn gekommen sein konnte.
„Ich werde den Brief solange verwahren, bis du wieder vernünftiger geworden bist, Sibylle.“
Und sie verlenkte ihn in das Handtäschchen, das ihr am Gürtel niederhing.
„Dann kannst du ihn zeitweilig mit dir herumtragen, Ruhme Dorothée. Ich werde nie und nimmer Ansprüche darauf erheben.“
Sibylle Battenberg stieg langsam die schwere, breite Eigentreppe hinauf, die von der großen Diele in die oberen Stockwerke führte.
Ruhme Dorothée schüttelte seufzend den Kopf und machte sich an den gewaltigen Wandhaken zu schaffen, in denen sein jäuberlich aufgeklappt das schneeweiße Hausleinen verwahrt lag.
Manchmal fuhr sie mit der Hand in die Seitentasche und griff nach dem Brief. Dann flog es wie ein graues Sorgenpfeil über ihr Gesicht und die gerade Falte über der Nasenwurzel wurde tiefer und schärfer.
Als sie ihre Arbeit hier unten vollendet, trat sie minutenlang an die wohlverschlossene Haustür und legte ihr Ohr an das Holz.

Die Lippen fest zusammengeklümpert — die Augen ein wenig starr und abwesend — so sah sie aus.
Vorfüchtig schob sie die Schelle von dem kleinen Guckloch und spähte auf den verlassenen Hof. Auch hier war nichts zu sehen. Nur die großen alten Kastanienbäume warfen ihre Schatten auf den grünen Rasen.
Ruhme Dorothée raffte ihr langes, faltreiches Gewand und krieg die dunkle Eigentreppe der Küche nach. Im ersten Stockwerk klopfte sie an eine der hohen, weißgefirnishten Türen und trat dann leise und hurtig über die Schwelle.
Es war ein lüchtes und geräumiges Gemach, in dem sie nun stand. Goldene Morgenröten flutete durch die beiden hohen Fenster herein und füllte alles mit einer schönen und linden Wärme.
Im buntgestreiften Lehnstuhl an einem der Fenster lag eine alte, weighaarige Frau, im Wormler Hause nur die Ahne genannt. Mit ihren Augen, die seitdem durchdringend und klar waren, sah sie jetzt auf die Eintretende.
„Es ist schön, daß du kommst, Dorothée, ich hätte gern mit dir geredet. Wo ist Sibylle?“
Ruhme Dorothée zuckte mit den runden Schultern und sah sich lachend um.
„Ich weiß es nicht, Ahne. Sie ging vor mir die Treppe hinauf. Ich dachte, sie wäre bei Euch.“
„Wer hat mit dem Klopfer vorhin so sehr gedräht, Dorothée? Es schallte ja durch das ganze Haus!“
Ruhme Dorothée wurde ein wenig verlegen und trippelte zum anderen Fenster. Sie zögerte mit der Antwort.
„Nun, was ist es gewesen?“ drängte die alte Frau und beugte sich ein wenig vor.
„Ach, Ahne, Ihr dürft nicht erschrecken, aber es war ein Körnchen vom Junker Goldenborn, der einen Brief überbrachte.“
Die Stimme der alten Frau war jetzt streng.
„Und Sibylle kam nicht sofort mit dem Brief zu mir? Was stand darin?“

Fortsetzung folgt.

Die Siegesteier.

Eine alte Danziger Seemannsgeschichte von Lothar P. Manhold.

In alter Zeit, als noch auf der blauen Bucht vor Danzig die rote Flagge des Sanjabslandes wehte, versammelte sich an einem leuchtend klaren Herbstnachmittag die schwedische Flotte vor dem Gestade, und es begann ein Bombardement auf die Weichsel-Münde, das mehr Kobold machte als Schaden stiftete. Mit Kind und Kegel eilten die Bürger der Stadt herbei, um das kriegerische Schauspiel zu genießen. In bunten Scharen wimmelten sie auf der weissen Düne herum, und jede Breitseite, die von den Schweden übers Wasser gefeuert wurde, ward unter lauten „Hö!“ und „Hö!“ bestaunt oder verhöhnt. Wolken schwärzlichen Pulverdampfes schwebten wie Felseninseln auf der Flut, die stolze Flotte rauschte unter heucheligen Segeln und knatternden Flaggen dahin, schleuderte Blitze gegen die befestigte Küste, drehte bei, und heraufgeladene Speie auf neue Krach, feurige Eisenkugeln, Pulverwolken und Gestank gegen die Wasserfestung aus. Gegen Abend wurde das Bombardement eingestellt; auf dem Admiralschiff begann es festlich zu leuchten, von den übrigen Karveln stießen Boote ab, die mit gepuzten Offizieren besetzt waren, und bald vernahm man die am Strande Lauernden eine angenehme Tafelmusik, die mit dem Wind übers Wasser schwebte.

Den nächsten Tag lagen die Schweden noch auf der Reede, und als der Nachmittag kam, begann die Kanonade von neuem. Vor das nun gestern noch ein Schauspiel gewesen, so empfand man es heute schon als lästig. Doch als die Schweden am fünften Tage noch immer nicht verschwanden, da belagerten es die Bürger mit der kalten Wut. Man war sich einig darin, daß etwas gegen den Anflug getan werden müsse, da er doch Handel und Wandel empfindlich töre. Am Vollwerk im Rottlahafen schaukelten vier Fluchtschiffe, die längst nach London unterwegs sein sollten. Aber nun mußten sie drinnen bleiben wie Käse im Stall zur Winterzeit. Die übrige Flotte schwamm zu der Zeit vor Lübeck, Rostockschen und Antwerpen.

Der schwedische Admiral wußte das, darum feuerte und feierte er in angenehmem Radeinander. Die Kaufleute, in dessen die ihre Kugeln nach London befrachtet hatten, lagen dem Rat in den Ohren. Die hochwohlwollenden Herren zudten die Küsteln. Es ankerte nur ein einziges Kriegsschiff in Weichselmünde, die „Marie“. Das war ein alter Noahsflotten, morisch und klapprig. Aber da trat am Sonnabend zu vorgerückter Stunde im Artushof ein alter Kapitän an die Bank des Rats. Die Trompete auf den Emporen hatten eben die überrnen Hörner abgesetzt, als der rotzunge Zacharias Jabel auf seinem Holzbein herantrat. Er pflanzte sich vor den hohen Herren auf und hielt etwa folgende Rede:

„Ed denn man en einfachen Kaptein, mine hochwohlwollenden Herrn Ratslied und Magisters, obers A denn noch en Seemann von oblen Schrot un Korn. Früjer, da war dat anners mit die christliche Seefahrt, dat mat ed seise, nemme Se dat von mi. Obers, wenn ed mer eizern dirj: ed weest nich, ed verscheet nich, dat alle unseer danziger Schippers un Kapteins dem Jabel wie seine Hundschens mang de Ween klemmen dahn un ohle Larfen — ed meen dem Schweb — foris un foris all ff Tag schäte loate. Ed in dennere Stell — mi kunn dat nich poscheer. Ed soahed rut. Un wenn mi de molche Marie. Nachts, wenneder nich Mond nich Sternchen blinkt. Ganz nah soahed ed. Nach nacher. Un denn Runder — robummä. Jess dat grote Kreet en Salz inne Bud. Un Runder — robummä. Jess dem Admirahl dat annere Sid. Herrich! Weg beim ed. Un ohle Larfen — ed meen de Schweb — nu verblubber un es goot. Bull wi wette, dat je den annere Dag nicht schäte doht?“

Als Zacharias Jabel geendet hatte, da ließen die Musik-

anten wieder einen heftigen Marsch auf ihren Silbertrumpeten erbrausen, der allen im Saal kriegerisch ins Blut fuhr. Den Ratsherrn schwoll der Ramm, sie warfen sich in die Brust und fragten den alten Einbeinigen, ob er ein Mann von Wort sei und ob er wohl die nächste Nacht mit der „Marie“ gegen die Schweden fahren wolle, wenn sie bis dahin nicht verschwunden wären.

Ob Zacharias Jabel wollte! „Jovull, ed weill!“ schrie er, um den Lärm der Trompeten zu übertönen.

Der nächste Tag kam, und die Schweden schwammen noch immer auf der dunstigen Flut. Am Nachmittag schossen sie wie üblich, mußten aber früher aufhören als sonst, da ein Sturm aufkam, der ihnen viel zu schaffen machte. In dessen wurde der alte Noahsflotten, die „Marie“, so gut oder so schlecht wie möglich armiert, geschmiert, genagelt und getrimmt. Kanoniere und Matrosen marschierten auf, Jeremias im altmodischen Staatskleid kommandierte herum, schnauzte hier, prügelte da und hob zwischen durch einen Jagdier nach dem andern. Die Nacht kam. Die Steinküsten, welche die Hafeneinfahrt verperrten, wurden geöffnet, und die „Marie“ torkelte im Regen davon. Der Wind und der auslaufende Strom jagten sie hinaus, und bald sahen sie die Lampen eines riesigen Schiffes. Das schien das Fahrzeug des Admirals zu sein. Jabel auf der Brücke fackelte nicht lange, und als er die Breitseite hatte, ließ er Feuer geben. Dann schoß er in der Dunkelheit davon, machte eine Halbe, und schon krachten die Stückpforten auf Bordbord. Beide Salven sahen; und wieder in den Hasen einlaufend, sahen sie vom Bord der „Marie“ den ausbrechenden Brand, hörten sie die Säuregeschreie der Todgeweihten. „Sol mi fast! Sol mi fast!“ schrie der Ritter seiner Vaterstadt und tanzte mit dem Holzbein polternd auf dem Steuerdeck umher. „Ed fren mi. Ei du di? Ed ut mi.“

Am Her stand eine Schenke, die hieß „Zum Weichselbaum“. Hier lernte Zacharias mit seiner siegreichen Mannschaft noch zu später Stunde ein, und das Siegesfest begann. Der rotzige Morgen fand sie alle als Schnapsleichen zwischen Tisch und Schmelbeinen liegend. Aber wer beschreibe des wahren Jabel Erntanen, als er aus todähnlichem Schlafe erwachend ringsum die feuchten Mauern eines Kerkerlochs erblickte? Er griff sich an den Kopf, befann sich lange, dann fürzte er zur Tür und hieb mit dem Holzbein dagegen. Da tat sich die Tür auf, und Zacharias fiel dem Kerkermeister in die Arme.

„Rann?“ schrie der Kapitän. „Wat es hier? Wo denn ed?“ „Im Stod, Du alter Schnapsäuser“, sagte der Kerkermeister. „Du hast uns ja was Schönes eingebracht. Gestern abend segelten die Schweden davon, unser König von Wöhrenland un unser Heiliger Jakob“ fahren in der Dunkelheit an ihnen vorbei, und da kommst Du Hansnarr und schießt den Heiligen Jakob zum Klump...“

„So, so“, sagte Jeremias und rieb sich beleidigt die Ohrgele, „das ist mir ja schöner Dank. Da soll ich jetzt also ausgehustet haben?“

„Das sollst Du“, versetzte der Kerkermeister nach nicht energisch mit dem Kopfe.

„Auch gut“, meinte Zacharias, „eigentlich wollte ich ja etwas anderes von Dir, aber jetzt kannst Du mir den Pfaffen rufen.“

Ordnung muß sein. Zacharias Jabel sah das, halbes ein. Er wurde vor Gericht gestellt und nach dem alten, harten Gesetz zum Tode verurteilt. Es heißt, daß der Bronntweinäuser wie ein Held dem Henker seinen Hals hinhielt. Er ließ sich nicht auf dem Bloß anschnallen, sondern erwartete aufrecht stehend den Todesstreich.

Marderjagd.

Skizze von H. Borchert.

Im Dorfzug war der Tanz aus, die Paare eilten heim, denn Mitternacht war längst vorüber. Den weitesten Weg hatte die Wagd von der Untermühle. Sie schritt mit ihrem Freunde, einem Jungbauern aus dem Dorfe, rüstig aus in der eisigen Winternacht. Der Mond stand hoch am Himmel, und der Schnee leuchtete fast taghell. Vor dem Hofort blieben sie noch einen Augenblick stehen, was ja bei jungen Leuten, die sich gern haben, trotz Kälte, Eis und Schnee selbstverständlich ist. Plötzlich gab es gerade über ihnen ein eigenartig tragendes Geräusch auf dem niedrigen Scheunendach, im nächsten Augenblick saufe ihnen ein langer, geschmeidiger Schatten lautlos vor die Füße, gleich noch einer hinterher, und ebenso schnell rasten die beiden Tiere, die fast doppelt so lang, aber nicht so dick wie eine Kage waren, unglaublich flink und gewandt davon; eines hinter dem andern her. Ueber das schmale Gelände am Mühlengraben ging die wilde Jagd, von da in eine Koppweide, daß die Zweige nur so prasselten, auf der anderen Seite des Stammes hinunter und verlor sich im trocknen Schilf des Teiches.

„Ne, was war denn das?“, brachte das Mädchen schredensbleich heraus. „Ich habe mich ja so erschreckt.“ Der Bursche schüttelte sich den aufgewirbelten Schnee vom Hute und meinte, das müßten wohl zwei „Matzen“ gewesen sein...“

Es war am andern Tag um die Kaffezeit, die Müllerswöchter hatte schon einige Male vergeblich aus dem Hofort herausgeschaut. Da bog endlich um die Ecke am Teich ein junger Grünrod, Hilfsförster von der benachbarten Oberförsterei. Das Mädchen eilte ihm entgegen, und es folgte eine hümmische Begrüßung, an der sich auch der Dadel des Försters ausgiebig beteiligte. Bis die Müllerswöchter schließlich meinte: „Also nun komm und wärm Dich erst mal tüchtig! Der Kaffee wird fertig sein.“

Als sie in der warmen Stube saßen, fragte das Mädchen den Geliebten, weshalb er solange ausgeblieben sei und warum er so mühsam ausgehe, ob er Kezger gehabt habe. „Arger nicht, aber Bech, schauerhaftes Bech...“ Also denk Dir: Früh auf dem Wege nach dem Holzschlag stoße ich gleich hinter dem Dorfe auf eine frische Marderlöcher. Ich bin sie natürlich gleich ausgegangen. Bis zum Waldbrand war die Sache einfach. Aber dann mußte ich ein Jagden nach dem andern umschlagen, weil der Marder oft wie ein Eichhörnchen von Baum zu Baum weiterholte. Dabei muß man mächtig anspießen, damit man keine Spur übersehen. Auch überprüfte mitunter der Marder schmale Wegestellen oben in den Baumkronen.“

„Ja, aber wie kannst Du denn das überhaupt feststellen?“

„An solchen Stellen muß man die einzelnen Zweige ganz genau mit dem Fernglas betrachten, ob der Schnee beim Lieberspringen heruntergestoßen ist. Man sieht das auch an den Schneebögen, die unter den Bäumen liegen und an denen oft winzige Stüchchen Baumrinde und Moos kleben. Also auf diese Weise habe ich nicht weniger als neun Fortorte umschlagen. Dabei kreuzt der Marder den Weg oft viele Male hin und her.“

„Aber sag mal, wirst Du denn aus den vielen Spuren überhaupt noch flug?“

„Ja, so schwierig ist das nun nicht. Ich zähle nämlich, wie oft der Marder nach rechts oder links den Weg schneidet. Wenn ich dann heraus habe: sechs mal nach links und sieben mal nach rechts, dann ist der Marder eben nach rechts weitergewechselt. Also nach vielem Hin und Her hatte ich um die Mittagstunde den Schlupfwinkel in einer hohlen Buche festgestellt. Ich holte mir einen Holzhauer zu Hilfe, der mußte bis zum unteren Astloch klettern und darin mit einer langen dünnen Gerte tüchtig rühren und ab und zu mit der Art an den Stamm klopfen. Der Marder ist nämlich ein merkwürdiger Geselle. Auch kann er nicht vertragen, er läßt sich mit lautem Knarren aus seinem Versteck treiben. Ich stand mit schufertiger Flinte daneben und beobachtete die Astlöcher in der oberen Baumkrone. Mit eins schießt wie der Blitz der Marder aus einem Baumloch heraus und springt mit einem gewaltigen Satz in die hinter der Buche stehende Fichtenhecke hinein. Ich konnte gerade noch einen Schnappschuß loswerden, aber unser Suchen war umsonst, ich habe vorbeigeschossen.“

Da lachte sie ihn aus: „Da bist Du ja ein schöner Bechvogel. Erst verfolgst Du fast den ganzen Tag die Spur, und dann schießt Du vorbei.“

„Ja, nun willst Du mich auch noch auslachen!“ „Das nicht, aber Du kannst es Dir ja leichter machen und Deinen Marder hier auf dem Hofe schießen, bei uns sind nämlich gleich zwei.“

„Was, zwei Marder? Du willst mich wohl verunsichern!“ „Als unsere Wagd gestern nacht vom Tanz nach Hause kam, sind ihr an der Hofstür zwei Marder fast ins Gesicht gesprungen, sie ist jetzt noch ganz aufgeregt.“

„Na ja, möglich wäre es ja, die Marder feiern jetzt doch.“

Ehe es Abend wurde, hatte der Förster im Obstgarten vor dem dicken Stenbaum einen bequemen Sesselsstuhl mit Decken und Kissen gestellt. Gegen sechs Uhr baute er sich dort

aus. „Also wie lange wirst Du bei der Kälte hier sitzen bleiben?“ meinte sein Wädel.

„Na, drei Stunden muß ich wohl warten, denn meistens kommt der Marder nicht vor acht Uhr. Du kannst dann so gegen neun einen recht steifen Grog für mich bereithalten. Und nun Hals- und Beinbruch, und Sorge dafür, daß niemand herauskommt und daß der Hund im Haus bleibt!“

Langsam verrann die Zeit. Im Osten ging als große rote Scheibe der Mond auf. Ehe es richtig dunkel werden konnte, lag auf der weissen Schneehöhe heller leuchtender Mondschein. Nichts regte sich an diesem starrten kalten Winterabend; selbst der Mühlbach hinter dem Garten war im Eis erstarrt. Der Förster sah genau: Los, die Flinte schußfertig auf den Knien. Unverwandt aussterten seine Augen das hell vom Mond beschienene Scheunendach. Seine Pfeife, die er sich noch in der Stube gestopft hatte, war schon längst ausgegangen. Eine neue durfte er sich selbstverständlich nicht anfeuern, denn damit konnte er ja alles verderben. Dann und wann klickte eine Kette im Viehstall. Acht Schläge hallten hell und klar durch die Nacht. Noch eine Stunde! Die Kälte kroch heran, trotz Pels, Kissen und Häfelfell. Endlich, endlich war die neunte Stunde vorüber. Der Marder ließ sich nicht sehen.

Am nächsten Abend wiederholte der Förster das Spiel mit der gleichen Erfolglosigkeit. Aber er ließ sich nicht entmutigen.

Am dritten Abend — die Dorfstrasse hatte gerade acht geschlagen — lag da nicht ein langer dünner Schatten auf dem Scheunendach nahe der Giebelkante. Der Mann starrte darauf hin. Trug das Mondlicht? Doch jetzt bewegte sich's, glitt vorwärts. Langsam, ganz langsam hob sich das Gewehr. Ein scharfer Anall zerrte die Stille. Der lange dünne Schatten kullerte über das Dach und plumpste in den Garten. Im Wohnhaus flogen Türen auf, ein Hund bellte. Stimmengewirr nahte, Rufen. „Dast Du ihn?“

„Ja, da muß er liegen!“

Der junge Grünrod hielt den Marder hoch. Es war ein alter starker Käse mit prächtigem, seidenweichen Balg. Da floß das Wädel dem Förster um den Hals. Seine Augen strahlten. Er dachte daran, daß der fertige Pels nächstens ein Geburtstagsgeschenk sein würde. Aber davon verriet er noch nichts.

Der Spritzenwagen.

Heitere Skizze von Hans B. Wagenheil.

Das Unglück fing damit an, daß die Spielwarenhandlung von Oberreiter in ihrem Schaufenster einen Spritzenwagen aufgestellt hatte. Oder wenn man will damit, daß Onkel Emil einmal in einer schwachen Stunde dem kleinen Peter gegenüber die Möglichkeit zugegeben hatte, man könne diesen Spritzenwagen vielleicht kaufen. Das Geschäft war eine Nachbildung der städtischen Straßenreinigungswagen: ein mit roter Emaille lackiertes Könnchen auf vier Rädern, sogar die Buchstaben St. Str. R. waren in Gold moBellgetreu daraufgemalt. Von diesem Tage an wurde der Spritzenwagen im Schaufenster zum Mittelpunkt der Familie. Der kleine Peter konnte keinen anderen Gesprächsstoff mehr. Er träumte sogar davon. In glühenden Farben malte er aus, wie er allmorgendlich damit den Gartenweg strengen würde. Nie, nie — das verspreche er — wolle er das Wasserwerk etwa innerhalb der geheiligten Räume der Wohnstube in Gama setzen.

Endlich ergriß auf Drängen der gesamten Sippe Onkel Emil seinen Keffen an der Hand, um, wie er ausdrücklich betonte, den Spritzenwagen noch einmal „anzusehen“. Die kleine Patschhand in der großen fleischigen Rechten des Onkels, ging Peter mit glühenden Bänden nebenher. Er sprach kein Wort. Nur manchmal hob er einen strahlenden, vertrauensvollen Blick zum großen Begleiter auf; er war im Innersten überzeugt, daß sie jetzt sofort und selbstverständlich den Spritzenwagen kaufen würden. Wenn es ihm nur gelänge, den Onkel, ehe er Argwohn schöpfte, bis zu Oberreiter zu schleppen! Alles Weitere mußte sich dann von selbst ergeben.

Natürlich blieb es nicht bei der Betrachtung durch die Schaufensterscheibe. Die beiden traten ein. Nun war das Entzücken Peters derartig groß, daß der Onkel wankend wurde. Heimlich begann er bereits seine Schwäche vor sich selbst damit zu entschuldigen, daß der Junge ja demnächst Geburtstag habe. Zwar war eine solche Ausgabe eigentlich ein Unflug. Umgekehrt aber die liebe Ruhe schon ein Opfer wert. Der Bengel ließ nicht locker. Eine eingebrochte Suppe muß man auslöffeln, und wie derlei Sprichlein lauten.

Während all dieser Erwägungen sauste der kleine Peter mit seinem Spritzenwagen in den Räumen der Spielwarenhandlung herum. Er sah nichts anderes mehr und vergaß die Welt ringsum. Wohl aber hatte die Verkäuferin ein aufmerksameres Auge gehabt. Am das Schwanken des Kunden zu befragen, kam ihr ein, wie sie glaubte, genialer Einfall. „Peterle, komm doch mal her!“ lachte sie also und machte ihre Stimme verlogen süß. Peter ließ zögernd den Spritzenwagen stehen und näherte sich, die Hände auf den Rücken gelegt. Die Verkäuferin hatte inzwischen ein Pappenbeißblatt vom Tisch genommen, auf das mit zwei Gummirollen ein kleines, flaches Signalpfeifen gezeichnet war, so wie es Schaffner oder Jäger haben. „Paß mal auf, jedesmal bevor Du abfährst“, erklärte sie — „kannst Du hier auf diesem Pfeifen pfeifen. Siehst Du? so!“ Sie steckte das Pfeifen in ihren verzörmigen Mund; es gab einen hellen, trillernden Ton. Peter sah angäuglich den Onkel an. Dann streckte er schüchtern die Hand aus. Das Pfeifen wurde ihm anvertraut, zum Munde geführt, und — o Wunder! — es gab den gleichen, lauten, erwachsenen Ton. Dieses Erlebnis war so überraschend, daß Peter keine Worte fand.

„Siehst Du, Kleiner, jetzt bist Du ein richtiger Schaffner!“ Das Fräulein ließ seine Goldplomben sehen. „Dast ich jetzt den Wagen einpacken?“

Der Onkel wollte eben schon keufzend „Ja“ sagen. Da aber zapfte ihn Peter am Ärmel: „Onkel“, sagte er stoßend, „als könnte er selbst nicht an soviel Glück glauben, wäre es möglich — könntest Du mir nicht — statt des Wagens das Pfeifen kaufen?“

„Aber das Pfeifen gehört doch zum Wagen!“ wollte ihm das Fräulein noch reich erklären. Peter aber hatte schon gesehen, daß der Onkel nicht. „Ach, laß doch den dummen Wagen!“ schob er das Angebot verächtlich beiseite. „Das Pfeifen will ich! Nein, dieses Pfeifen!“ Der ganze Wagen lachte ihn nicht mehr. Schril trillernd lief er an den beiden Erwoachsen vorbei, außer sich vor Glück, hinaus auf die Straße.

Hier stehen sich nun noch einige lehrhafte Betrachtungen anfügen darüber, wie Arglist und Berechnung an Kinderherzen zusehender werden. Aber darauf sei verzichtet!

Ein historischer Tag für das Handwerk.

Der Reichshandwerksminister zur Einführung des Reichshandwerksführers.

Anlässlich der Einführung des neuen Reichshandwerksführers Spenglermeister Schmidt hielt der Reichshandwerksminister Dr. Schmitt eine Ansprache. Er führte u. a. aus: Ich möchte die Gelegenheit benutzen, zu betonen, daß wir hier in der Regierung in dem deutschen Handwerk einen der stärksten Pfeiler unseres deutschen Volkstums und des deutschen Menschen sehen und daß wir uns bewußt sind, daß diese Kraft, die darin steckt, gepflegt und gefördert werden muß. Das deutsche Handwerk zeigt wie kaum ein anderer Beruf, wie sehr das Können und das Ansehen des Einzelnen

für das Schicksal des ganzen Berufs entscheidend sind. Das Leistungsprinzip, das Herausheben der Persönlichkeit darf aber nicht dazu führen, daß der einzelne damit Willkür treiben kann. Jeder muß den Eigenmut hinter den Gemeinnutzen zurückstellen. Auf dieser Linie müssen wir und muß das deutsche Handwerk den übrigen Teilen unserer Wirtschaft die Hand reichen. Die, die das deutsche Handwerk am besten verstehen und das größte Herz und den größten Mut haben, müssen an die Führung dieses Berufsstandes kommen. Ich freue mich, daß ein Mann, der aus dem Handwerk herausgewachsen, an die Spitze des Handwerks gestellt werden konnte, denn gerade er weiß wohl am besten, wie der Handwerker denkt und fühlt.

Es ist seine Aufgabe, Menschen zu finden, die in dieser Organisation mit Vorzucht ausgewählt werden. Das kann lieber etwas zu langsam als zu schnell geschehen, damit wir dann wirklich sagen können, daß dieses Führertum ein ausgewähltes ist. In diesem Sinne müssen wir dann die Funktionen aufbauen, und es wird eine der nächsten Aufgaben sein, diese Funktionen mit der Zwangsmitgliedschaft auszustatten, so daß wir alle Handwerker in diesen Funktionen haben.

In einer Pressebesprechung in Berlin machte der Generalsekretär des Reichshandwerks des deutschen Handwerks, Dr. Schild, grundsätzliche Ausführungen über die besondere Bedeutung der Ernennung eines Reichshandwerksführers für das deutsche Handwerk. Durch die Ernennung des Reichshandwerksführers sei nunmehr eine

hundertprozentig nationalsozialistische Ständes- und Wirtschaftsvertretung des deutschen Handwerks garantiert.

In diesem Zusammenhang kam der Redner auf die ungeheure Organisationsarbeit zu sprechen, die des Handwerksführers harre: Nicht weniger als 20 000 Handwerkerinnungen, mehr als 500 Fachverbände, 68 Gewerbe- und Handwerkerkammern müßten nach dem Führerprinzip umgestaltet werden.

Reichsstatthalter Sprenger besucht Ostpreußen.

Kleiner Rundgang im Königsberger Schlageterhaus.

In der bis auf den letzten Platz besetzten riesigen Halle des Schlageterhauses in Königsberg i. Pr. sprach der Gauleiter von Hessen-Raffau und Reichsstatthalter in Hessen, Staatsrat Sprenger.

Nun zwölf Monate sei es her, seitdem der ehrwürdige Generalfeldmarschall von Hindenburg den Führer der NSDAP. auf den Posten des deutschen Reichskanzlers berief. In dieser Zeit sei mehr geleistet worden, als jeder ehrliche Deutsche für menschennmöglich gehalten habe. Die dynamische Aufbautätigkeit der Partei hätten jetzt Gelegenheit, sich auswirken zu können. Erste Grundlage für den Aufbau des nationalsozialistischen Staates sei die Reinigung der Verwaltung.

Es könne nicht zugelassen werden, daß im nationalsozialistischen Staat sich behördliche Nebenregierungen bilden. Wenn auch nicht verlangt werden könnte, daß jeder Nationalsozialist sei, weil wir einen nationalsozialistischen Staat haben, so müsse sich doch jeder bemühen, den Geist zu erkennen und widerspruchlos die Befehle durchzuführen, die vom Staat erlassen werden.

Seldie über politische Tagesfragen.

Die Einordnung des Stahlhelms in die SA.

Aus Anlaß des 30. Januar, des Jahrestages der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, äußerte sich Reichsarbeitsminister Seldie in einer Unterredung über die Ergebnisse des ersten Jahres nationalsozialistischer Regierung in Deutschland, über die Persönlichkeit des Führers und über die Einordnung des Stahlhelms in die NSDAP.

Für unser Volk bedeutet es ein großes Glück, daß uns Adolf Hitler geschenkt worden ist, der erstens ein Mann aus dem Volk, zweitens auch Soldat ist und außerdem diese unerhörte intuitive Begabung, gepaart mit großem Fleiß, besitzt. Er hat den Instinkt des Spähers und des Jägers dem Schicksal und der Politik gegenüber, der dem Deutschen im allgemeinen fehlt.

Minister Seldie erklärte dann, die Eingliederung des Stahlhelms in die SA. sei deswegen so leicht geworden, weil eine starke Parallellität in den Auffassungen bestanden habe und weil er selbst im Stahlhelm den Boden dafür bereitet habe. Bei Besprechung des Bekleides zum Schutz der nationalen Arbeit sprach der Minister die Überzeugung aus, daß genügend Sicherungen gegen einen Mißbrauch der Macht des Führers des Betriebes vorhanden seien, nämlich einmal die heutige Ideenwelt, die nicht mehr egozentrisch, sondern absäbnt und nationalsozialistisch sei, und ferner die Treuhänder, die Ehrengerichte und Vertrauensräte.

Zur Frühjahrsklausur gegen die Arbeitslosigkeit erklärte der Minister: „Wir haben niemals zu kämpfen aufgehört.“ Er erinnerte daran, daß noch so viele Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Gange seien und daß noch 1 bis 1,5 Milliarden Mark aus dem vorjährigen Programm zur Verfügung ständen. Daß im Laufe des Jahres 1934 eine weitere

starke Entlastung auf dem Arbeitsmarkt

eintreten wird, davon ist Minister Seldie überzeugt. Zum Schluß äußerte sich der Minister noch über die Versorgung der Kriegsbekämpften und Kriegshinterbliebenen. Den Führer der NS-Kriegsopferversorgung habe er erucht, seine Gedanken in einem Entwurf niederzulegen; soweit überhaupt in unserem armen Lande diese Wünsche und Anregungen berücksichtigt werden könnten, werde es geschehen.

Bedeutungsvoller Tag für die politischen Leiter

Feierliche Vereidigung am 25. Februar.

Die 14. Wiederkehr des Tages, an dem die NSDAP. die erste große Versammlung in München abgehalten hatte und an dem Adolf Hitler das Programm der Partei verkündete (25. Februar 1920) ist, wie die „NSK.“ meldet, als Zeitpunkt für eine feierliche Vereidigung der politischen Leiter sämtlicher Gaue bestimmt worden. Alle Gaue hatten am 24. und 25. Februar Gauparteitage ab, in deren Mittelpunkt der feierliche Akt der Vereidigung stehen wird.

Am Abend des 24. Februar finden in allen Gauen Sonderparteitagen statt, von denen jede für sich zu einer feierlichen Kundgebung ausgestaltet werden wird. Anschließend werden die ältesten Parteigenossen des Gaues sich besonders versammeln.

Die eigentliche Vereidigung findet am Sonntag, dem 25. Februar, statt. Alle Parteigenossen, die ein Amt in der Partei oder deren Neben- und Unterorganisationen, außer der SA. und SS. innehaben, werden vereidigt. Die feierliche Vereidigung wird

mit Hilfe einer Rundfunkübertragung von München aus

vorgenommen werden. Nach einer Ansprache des Stabsleiters der Obersten Leitung der NSDAP., Dr. Ley, wird der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, die Vereidigung auf den Führer vornehmen.

Auf deinem Boden steht ein leeres Bett, das deinem Nachbarn fehlt. Gib es dem Winterhilfswerk!

Das Auslandsbeho des deutsch-polnischen Abkommens.

Die Nachricht über das deutsch-polnische Verständigungsabkommen wird in der ausländischen Presse fast durchweg außerordentlich freundlich begrüßt und als ein Ereignis von beträchtlicher Tragweite begründet. Vor allem weist man fast überall darauf hin, daß der Sondervertrag zwischen Berlin und Warschau eine Verstärkung des von Adolf Hitler wiederholt ausgesprochenen Gedankens ist, die internationalen Beziehungen Deutschlands nicht im Rahmen des Völkerbundes, sondern durch gegenseitige Vereinbarungen zwischen Deutschland und den jeweils in Betracht kommenden Staaten zu regeln.

In Polen

wird das Abkommen als eine Tatsache bezeichnet, die in der neueren Geschichte Polens einzig dasteht. Es wird darauf hingewiesen, daß die durch das Abkommen erreichte Festigung des Friedens zwischen Deutschland und Polen eine bedeutende Etappe sei auf dem Wege der Befriedung von ganz Europa.

Besonders wird der Umstand unterstrichen, daß der Vorkrieg nicht von dem Bestehen irgendwelcher internationaler Institutionen abhängig gemacht worden ist, zumal diese Stellen einem wechselvollen Schicksal unterliegen können. Nicht zuletzt wird die große Zeitspanne von zehn Jahren, für welches dieses Abkommen abgeschlossen worden ist, als bedeutende Tatsache auch von wirtschaftlicher Tragweite angesehen.

In der französischen Presse

hat die Unterzeichnung des Vertrages großen Eindruck gemacht. Mit etwas späterer Mene begrüßt man die Einigung zwischen Deutschland und Polen. Man behauptet beiderseitig, die französische Politik habe den Ausbau solcher Pakte stets willkommen geheißen und gefördert, denn alles, was in Europa den Frieden zu festigen verusche, sei mit Genugtuung aufzunehmen. Hier kann man allerdings nur ein großes Fragezeichen hinterlegen, wenn man bedenkt, daß es kein Frankreich war, das bei allen deutsch-polnischen Annäherungen dazwischengeschaltet hat.

Die englischen Zeitungen

weisen darauf hin, daß sich seitdem Adolf Hitler zur Macht gekommen sei, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen ständig gebessert hätten. Der Reichskanzler habe von neuem gezeigt, daß er ein Staatsmann von Format sei. Die Ereignisse ermahnen zu der Hoffnung, daß Deutschland bei einer sowohl praktischen wie grundsätzlichen Anerkennung seiner Gleichberechtigung ein guter Nachbar sowohl nach Westen als nach Osten hin sein werde.

Die bayerische Presse

weist darauf hin, daß die Völkerverständnisse namentlich Frankreich und die mit ihm verbündeten Mächte, zunächst eine Möglichkeit werden finden müssen, den deutsch-polnischen Vertrag in das allgemeine europäische System einzufügen. Polen näherte sich Deutschland in einer entschiedeneren Art als die anderen Staaten. Die Prager Außenpolitik gebe aber von dem Grundsatz aus, daß sie nur im Rahmen des Völkerbundes und nur im Einvernehmen mit den anderen befreundeten Staaten ein ähnliches Abkommen mit Deutschland schließen will.

In ungarischen Zeitungen

weist man darauf hin, daß die Reichsregierung das Abkommen als einen großen diplomatischen Erfolg buchen dürfe. Wenn unverbesserte Schritte den so oft und so nachdrücklich betonten Friedenswillen des Reichskanzlers bezweifelbar zu dürfen glauben, so sei nun solchen Zweifelern völlig der Boden entzogen. Frankreich sei nicht bestrebt gewesen, Deutschland durch Polen in Schach zu halten und das Abkommen stelle einen wichtigen Gegenzug Deutschlands gegen Frankreich dar.

Und Österreich . . .

Das deutsch-polnische Verständigungsabkommen als Beweis der christlichen Friedensbereitschaft wird offenbar in Wiener Regierungskreisen als höchst unangenehm empfunden. Die gesamte Regierungspresse sucht nach Möglichkeit die Werbung des VDA. über den Inhalt und Unterzeichnung des Abkommens zu unterbinden. Nur die „Wiener Neuesten Nachrichten“ und der „Österreichische Beobachter“ bringen das Abkommen an erster Stelle. Offenbar ist der Presse unterlag worden, dieses Abkommen von internationaler Tragweite sachlich zu behandeln.

Italien ist bestrebt

Die italienische Presse mißt dem deutsch-polnischen Abkommen große Bedeutung bei und begrüßt es herzlich. Es stellt, sagt das halbamtliche „Giornale d'Italia“, vor allem eine bemerkenswerte Festigung des Friedens und der guten Beziehungen an der deutschen Ostgrenze dar. Bemerkenswert sei ferner, daß das Abkommen in direkter Verhandlung zustande gekommen sei, und zwar ohne irrandnische Mitarbeit des



(48. Fortsetzung.)

„Der letzte Brief verriet, daß sie sehr zufrieden ist. Man spürte es aus jeder Zeile.“

„Zwei Kinderchen hat sie nun. Wie ich sie darum beneide!“

Scholz lächelt. „Wenn Sie einmal heiraten, Alwine . . . dann hoffe ich, später Pate stehen zu dürfen.“

Das Mädchen sieht ihn mit ernstem Augen an. „Ich heirate nicht, Herr Scholz!“

„Warum nicht? Wollen Sie dem Glück aus dem Wege gehen?“

Sinnend schaut sie vor sich ins Wasser. Dann kommt es zögernd von ihren Lippen: „Nein, das . . . tue ich nicht! Aber . . . wer kann es hindern, wenn das Glück an einem vorbeigeht?“

„Sie müssen es festhalten, Alwine!“

Eine Weile schwiegen sie beide.

„Meine Mutter wartet immer noch auf Ihren Besuch, und ich mit ihr! Wann werden Sie einmal kommen, Herr Scholz?“

Harry überlegt. Zuerst will er auf vierzehn Tage zur Mutter fahren, dann eine Fahrt über die Alpen unternehmen.

„Wie wäre es, wenn er davon Abstand nähme und den Rest der Ferien auf den Matwaldschen Gütern verbrachte?“

„Während wendet er sich Alwine zu.“

„Wenn ich bald schon käme, Alwine, würde es Ihnen recht sein?“

Die Augen des Mädchens strahlten. „Oh, das wäre schön!“

„Aber . . . würden Sie mich vierzehn Tage mit voller Pension aufnehmen?“

Sie lacht hell auf.

„So lange Sie mögen, je länger, je lieber . . . und mit voller Pension!“

„Also gut, dann komme ich! Uebermorgen geht es auf vierzehn Tage zu meiner Mutter, dann fahre ich zu Ihnen. Den genauen Tag werde ich Ihnen noch mitteilen. Dann wollen wir Ihre Heimat einmal gemeinsam durchstreifen.“

Alwine wird rot vor Freude.

„Aber eins brauche ich noch! Sie müssen mir Ihre sämtlichen Leibgerichte aufschreiben,“ bat sie.

„Haha . . .“ lacht er. „Keine Maske, bitte!“

Alwine ist während der zwei Tage auf „Elisabethshöhe“ die Freßkiste von allen. In ihr Herz ist wieder selbige Hoffnung eingelehrt.

Sie liebt Harry Scholz mehr denn je.

Als Alwine wieder nach Hause kommt, fällt sie ihrer zierlichen Mutter särmisch um den Hals.

„Was's schön, mein Kind?“

„Gerlich, Mutter! Ach, ich freue mich ja so sehr, wenn er erst bei uns sein wird!“

„Will er denn kommen?“

„Ja, freilich, Mutters! Denke dir, in vierzehn Tagen schon, und ganze zwei Wochen will er hierbleiben.“

Frau von Matwald umarmt ihr Kind und sagt zärtlich: „Alwine, ich freue mich so mit dir! Du weißt, wie ich Herrn Scholz schätze. Aber wenn er wieder von dir geht . . . ohne daß sich deine Hoffnungen erfüllt haben . . . Kind, wirst du es ertragen können?“

„Mutters, er hat mir vorgestern gesagt: „Man muß das Glück festhalten!“ Und das möchte ich auch tun. Ich

will ihn gewinnen, Mutters, und ich fühls . . . ich werde ihn gewinnen!“

Jetzt kamen vierzehn Tage voll Anruhe.

Alwine stellte Gut Matwald auf den Kopf und sorgte dafür, daß die beiden schönsten Gastzimmer für Harry aufs beste hergerichtet wurden.

Der Gärtner mußte die Anlagen um das Herrenhaus verschönern. Blumen über Blumen wurden gepflanzt. Alwine kaufte ein köstliches Märchenbrot aus dem Herrenhaus.

Die Mutter ließ sie schalten und walten und freute sich ihres Eifers.

Endlich kam ein Telegramm, das Harrys Ankunft für den nächsten Tag ankündigte.

Alwine war außer sich vor Freude.

Sie hatte schon heimliche Sorge gehabt, daß er am Ende doch noch ablagen könnte.

Sie fuhr selber mit dem Auto zur Bahn und holte ihn ab.

Die Begrüßung fiel über alle Maßen herzlich aus. „So sind Sie doch gekommen, Herr Scholz!“

„Ich hatte es ja versprochen und freute mich schon auf die Ferientage bei Ihnen.“

Unter munterem Plaudern erreichten sie Schloß Matwald, wo Harry herzlich willkommen geheißen wurde.

In den Augen der alten Frau stand so viel Freude, daß Harry ganz gerührt war. Er staunte, wie sehr Schloß Matwald außen und innen sich verschönert hatte, und Alwine war ordentlich stolz über das Lob.

Scholz vergah in diesen Ferientagen einmal reiflos Beruf und Arbeit.

Yimmer war er froher Laune und tollte mit Alwine durch Wald und Flur. Einmal fuhren sie mit dem Wagen hinüber in die Kreisstadt.

(Schluß folgt.)

Kontinuität. Es entsprache im Grunde der Methode der russischen Außenpolitik und bestätigte deren Überlegenheit gegenüber der universalistischen Politik des Völkerbundes.

Das neue Abkommen deutet ferner auf die Entwicklung einer von Frankreich unabhängigen Außenpolitik Polens hin.

Amerika: eine ganz große staatsmännliche Tat.

Die Nachricht vom deutsch-polnischen Verständigungspakt hat in Washington zunächst

starke Überraschung verursacht, die nach einigen Stunden einer starken Bekräftigung Platz machte. Informell wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, dass dieser Pakt der wichtigste Schritt seit dem Versailles-Friedensschluss sei; er stelle einen im Augenblick noch nicht voll übersehbar belästigten Antriebs zur endlichen Befriedigung der europäischen Atmosphäre dar. Der Pakt sei offenbar nicht „ein weiterer Vertrag“, sondern eine ganz große staatsmännliche Tat.

Belgien ist verzögert.

Der Abschluss des deutsch-polnischen Verständigungsabkommens wird in Belgien von der reaktionären „Nation Belge“ mit Bitterkeit kommentiert. Deutschland versuche lediglich, so schreibt das Blatt, einen Druck auf Frankreich auszuüben, „Indépendance Belge“, die stark unter französischem Einfluss steht, behauptet, Deutschland wolle sich der Neutralität Polens verschließen. Das sozialistische Blatt „Peuple“ spricht von einer Verbindung des deutschen Faschismus mit dem polnischen Faschismus. — Diese vereinzelt Stimmen erlauben jedoch keinen Rückschluss auf den Eindruck in den maßgebenden Kreisen.

Neues aus aller Welt.

Entschädigungen für Blutübertragung. Der Reichsarbeitsminister ist der Auffassung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beigetreten, daß ein Entgelt für Blutentnahme, das sich in den üblichen Grenzen hält, nicht als Arbeitsentgelt oder Arbeitsverdienst, sondern als Entschädigung für den Mehraufwand an Ernährung und sonstige Nebenkosten zu betrachten ist. Derartige Entgelte dürfen daher bei der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung nicht berücksichtigt werden.

Doppelmörder zum Tode verurteilt. Das Reichs-Schwurgericht verurteilte den Landwirt Johann Konstantin Suchy aus Schlegau, Kreis Neustadt, wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Obwohl der Angeklagte leugnete, kam das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme nach eingehender Würdigung der für die Täterschaft Suchys sprechenden Indizien zu der Überzeugung, daß Suchy in der Nacht zum 18. Oktober 1933 seine Geliebte, Magdalene Styrnall, und deren Mutter ermordet hat.

Ein ungebetener Gast. Im Mittelkanal, in nächster Nähe Hannovers, wurde eine *Bisamratte* gefangen. Das Tier hatte eine Länge von 50 Zentimeter, mit dem Schwanz sogar von 85 Zentimeter und wog nicht weniger als 9 Pfund! Die Bisamratte ist ein gefährlicher Feind der Wasserbauten geworden. Die Ratte wühlt ihre Gänge in Dämme und Deiche und andere Kunstbauten an den Wasserläufen und zerstört sie zwar langsam, aber sicher. Seit Jahren wird seitens der Behörden alles getan, um der Plage Herr zu werden. Bisher sind allerdings die Bemühungen vergeblich gewesen.

Großfeuer auf einem Gut. Im Stallgebäude des Gutes Paulen im Kreise Osterode brach ein Feuer aus, das so rasend schnell um sich griff, daß das große Gebäude in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern niederbrannte. Etwa 75 Tiere, in der Hauptsache Milch- und Mastvieh, sowie zahlreiche Maschinen und Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen.

Verkehrsunfall bei Ewinemünde. Auf der Bäderchauffee Ewinemünde—Wesemünde fuhr in der Nähe des Dorfes Brehm ein Lieferwagen der Margarinefabrik Bienenholz-Prenzlau in voller Geschwindigkeit in eine Radfahrergruppe hinein. Drei Radfahrer wurden überfahren. Sie erlitten Arm-, Bein- und Schädelbrüche sowie Gehirnerschütterungen und mußten in das Ewinemünder Krankenhaus gebracht werden. An dem Aufkommen von zwei Schwerverletzten wird gezweifelt.

Gefängnis für fahrlässige Tötung. In Limbach fand eine Verhandlung der Strafkammer des Landgerichts Zwickau statt, in der der Fabrikant Franz Walter Gaudernach aus Limbach, der am zweiten Weihnachtstage 1932 mit dem Kraftwagen das Ehepaar Heinze und dessen beide Kinder auf dem Bürgersteig tödlich überfuhr, zu acht Monaten Gefängnis und zur Tragung sämtlicher Kosten, auch der der Revisionsverhandlung, verurteilt wurde.

Flug von Rom nach Buenos Aires. Vom römischen Flughafen Centocelle sind die italienischen Sportflieger Lombardi und Mazzotti auf dem Landflugzeug „Cavotta Marchetti Nr 71“ zu ihrem Flug nach Buenos Aires gestartet. Der Flug ist ein „Schnellpostflug“, der der Feststellung der schnellsten Postverbindung zwischen Rom und Südamerika dienen soll. Zwischenlandungen sind in Datar und Natal vorgesehen.

Turnen, Sport und Spiel.

Anordnung des Beauftragten des Reichsportführers für den Gau Sachsen.

1. Ab 1. Februar 1934 befindet sich die Gaugeschäftsstelle Sachsen des „Hilfsfonds für den Deutschen Sport“ in Chemnitz, Altes Rathaus, Zimmer 329.

2. Sportgeschäftsleitungen sind nicht mehr von Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 42/43, sondern von der Gaugeschäftsstelle anzufordern und dort zu verrechnen. Die Nummer des Postcheckkontos wird noch bekanntgegeben.

3. In Verbindung mit dem Aufruf des Reichsportführers betr. „Hilfsfonds für den Deutschen Sport“ gingen den Vereinen Erhebungsarten über Mittelbedürfnisse, Sachanlagenzugehörigkeit, Uebungsstätten usw. in dreifacher Ausfertigung zu. — Ich mache allen sächsischen Turn- und Sportvereinen die genaue Beantwortung und Ueberendung der Erhebungsarten bis 25. Februar 1934 zur Pflicht. Vereine, die durch die Statistik nicht erfasst sind, haben keine Unterfertigungen (Fahrpreisermäßigung usw.) zu erwarten. Außerdem behält sich der Reichsportführer gegen solche Vereine weitere Schritte vor. Alle Vereine, die noch keine Erhebungsarten erließen, haben diese unverzüglich bei der statistischen Abteilung des Reichsportführersringes Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 42/43, anzufordern.

4. Ich mache die Vereinsführer der einzelnen Vereine voll verantwortlich für die genaue Beachtung der Anordnungen des Reichsportführers sowie meiner Verfügungen in bezug auf Erhebung des Sportgroßens.

Der Beauftragte des Reichsportführers für den Gau Sachsen, (gez.) Walter Schmidt.

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Sächsische Gauliga. Dresden: DSC gegen Bader Leipzig 4:0. Chemnitz: Polizei-SS gegen VfB Leipzig 3:1. Plauen: SC gegen SV Guts Muths Dresden 0:2. Plauen: 1. BSG gegen Chemnitz SC 1933 1:1. Falkenstein: SVag gegen VfB Glauchau 3:4 (nach diesen Spielen liegt nunmehr der Dresdner Sport-Club in alleiniger Führung).

Bezirk I (Leipzig). Leipzig: TuS gegen SV 1899 6:2. Fortuna gegen VfB. Spz. Pausendorf 4:0. Sportfr. gegen Sportfr. Raschendorf 3:0. VfB gegen SVag 2:2. Auenland: VfB gegen Eintracht Leipzig 3:3. Holzhausen: TuS gegen VfB Olympia 1896 Leipzig 2:3.

Bezirk II (Plauen-Zwickau). Plauen: Concordia gegen SV Grünbach 3:2. SVag gegen SV. Georgenthal 3:0. Zwickau: VfB gegen FC 1902 4:2. Meerane: 1907 gegen VfB Auerbach 3:2.

Bezirk III (Chemnitz). Chemnitz: Preußen gegen Teutonia 3:1. National gegen SVag. Oberbau 6:1. VfB gegen Germ. Mittweida 3:1. Harta: FC gegen SC. Limbach 4:5. Hartmannsdorf: SVag gegen Sportfr. Hartau 3:6.

Bezirk IV (Dresden-Bautzen). Dresden: SVag gegen Sportfreunde 1901 6:3. Meißen: VfB 1909 gegen VfB 1903 Dresden 1:1. Riesa: SV gegen Sportfr. Freiberg 1:1. Bautzen: VfB gegen SV 1906 Dresden 5:1. Großhörnborn: SV gegen SV 1908 Bischofswerda 3:2.

Handball. Sächsische Gauliga. Großhörnborn: TuS gegen SV. Rega Chemnitz 1:2. Leipzig: VfB gegen VfB. Leipzig gegen VfB. Weiersfeld 9:1. — Freundschaftsspiele: VfB gegen VfB. SV gegen Sportfr. 1901 3:3.

Länderschwimmkampf Deutschland gegen Frankreich in Plauen. Der Länderschwimmkampf Deutschland - Frankreich findet in diesem Jahre im sächsischen Freibad in Plauen statt.



(Schluß.)

Sie hielten vor einem kleinen Gasthaus und tranken dort zusammen ein Gläschen Wein, dann wanderten sie in der Dämmerung durch die stillen Straßen auf eine kleine Anhöhe.

Scholz legt Alwines Arm in den seinen. Sie hebt die Augen zu ihm empor, Augen, die bitten und flehen: Nimm mich in deine Arme, ich habe dich so lieb!

Sie erinnert sich seiner Worte. „Man muß das Glück festhalten!“

Plötzlich fährt Harry, wie sich zwei weiche Mädchenarme um ihn ranken und an sein Ohr Klängen verschämt gestammelt die Worte:

„Ich... will mein Glück festhalten! Ich will... daß du mich liebst!“

Alwine ist unsagbar schön und rührend in diesem Augenblick.

Harry zieht das junge reine Geschöpf an seine Brust und befeuchtet mit einem beseligenden Auf den Mund.

Unter Weinen und Lachen hängt Alwine an seinem Hals und küßt ihn wieder und wieder.

„Du!... Ich gebe dich nicht mehr her!“

„Ich will dich lieben, Mädchen!“ sagt Scholz innig und beglückt.

Ihm ist so weisevoll zumute, wie in jener Stunde, da ihm eine große Künstlerin ihr Herz schenkte.

Ja, es ist das Glück, das lachende, jubelnde Glück, das in Schönheit und Jugend und seliger Kleinheit strahlt. Eng aneinandergeschmiegt kehren sie nach dem Gasthof zurück und fahren heim.

Alwine ist wunschlos glücklich. Sie fühlt selig des Weiblichen Hände über ihr Haar streicheln. Und wenn seine Lippen ihren Mund suchen, dann hält sie den Wagen an und schlingt die Arme um Harry, küßt ihn mit reiner, inniger Hingabe.

Frau von Maiwald, etwas beunruhigt über das lange Ausbleiben, erwartet sie schon mit Ungeduld.

An den glücklichen Augen Alwines erkennt sie, daß sich etwas Großes ereignet haben muß.

Und schon liegt die Tochter in ihren Armen und stammelt Worte, die sie nicht versteht. Fragend blickt Frau von Maiwald Harry an.

„Gnädige Frau, wollen Sie mir Alwine zur Frau geben?“ bittet dieser offen und herzlich.

„Sie lieben mein Kind?“

„Ja, ich liebe Alwine, und denke uns ein Glück aufzubauen.“

„Seien Sie mir willkommen als mein Sohn!“

Er beugt sich über ihre Rechte und küßt sie.

„Haben Sie Dank, Mutter!“

Dann feiern drei glückliche Menschen Verlobung.

Einmal hat Harry Scholz das Glück verpaßt.

Jetzt hat er es wiedergefunden. Vielleicht nicht das große, hochjauchende Glück, aber doch ein Glück, geboren aus der Liebe zweier Menschen zueinander.

Ausklang.

Lassen wir uns einen Blick in die Zukunft tun. Harry Scholz' Ehe mit Alwine ist denkbar glücklich geworden. Zwei Kinder sind ihr entsprossen.

Deute feiert Harry auf Schloß Maiwald seinen fünfzigsten Geburtstag. Frau von Maiwald ist noch frisch und munter, an ihr scheint das Alter vorbeigegangen zu sein. Ihre ganze Liebe gilt den stattlichen Enkelkindern, einem Jungen und einem Mädchen im Alter von sechs und vierzehn Jahren.

Und just an diesem Ehrentage kommt ein ungewohntlicher Besuch.

Harry Scholz ist erstaunt und bewegt.

Fußball. Gau Niederrhein: Eintracht-Braunschweig gegen Romel-Bremen 0:0. Werber-Bremen gegen Algenmüssen 1911 2:2. — Gau Westfalen: FC. Schalke 04 gegen Spielbaher 5:2; DSC. Hagen gegen TuS. Hülse 09 3:2; Preußen Münster gegen Germania-Bielefeld 2:1. — Gau Niederrhein: VfL. Bentah gegen Schwarz-Weiß-Essen 3:0; Schwarz-Weiß-Barmen gegen Hamborn 07 3:2; VfB. 08-Luisburg gegen Herten 3:1; Preußen-Essen gegen DSC. Duisburg 99 4:2.

Gau Mittelrhein: Mülheimer SV. gegen VfL. Köln 4:1; Köln 99 gegen Eintracht-Trier 3:1; Rheinania-Köln gegen Spielvereinigung Sülz 2:3; VfL. Neuenhof gegen VfL. Köln 4:1; Westmar-Trier gegen Fortuna-Rottenheim 9:1. — Gau Nordhessen: Kurhessen-Kassel gegen FC. Danau 3:2; Kurhessen-Kassel gegen Eintracht-Kassel 2:0; Spielvereinigung-Kassel gegen Hesse Hersfeld 1:1. — Gau Südpfalz: Borussia-Kennelbach gegen VfB. Frankfurt 5:3; Sportfreunde-Zaarbrücken gegen Eintracht-Frankfurt 2:0; VfB. Ludwigsweiler Tal gegen VfB. Mainz 05 2:0. — Gau Baden: Karlsruhe VfB. gegen FC. Pforzheim 3:1; Germania-Brüdingen gegen VfB. Karlsruhe 2:0. — Gau Württemberg: Stuttgarter Kickers gegen VfB. Feuerbach 2:1; SC. Stuttgart gegen VfB. Altm. 4:1; Ulmer FC. 94 gegen VfB. Stuttgart 4:4; VfL. Heilbronn gegen Sportfreunde-Stuttgart 4:2.

Gau Ostpreußen. VfB. Königsberg-Viktoria-Elbing 5:0; Gedania-Danzig-Naleps. Preußen-Königsberg 0:4; Preußen-Gumbinnen-Mittler SC. 1:3. — Gau Pommern. Polizei-Stettin-Stettiner SC. 3:2; Viktoria-Stolz gegen VfB. Königsberg 11:0. — Gau Brandenburg. Berliner SV. 92-VfL. Luckenwalde 6:3; Spandauer SV. — Plan-Weiß 0:1; Cottbus-VfB. Rantow 2:1. — Bezirk 5. Klasse Berlin-Potsdam. (VfB. VfB. Columbia gegen Niemannia 90 2:4; Weirag-Polizei-SS 3:0; (VfB) Gr. Rot Minerva-Wittenberge-VfL. Charlottenburg 4:2. — Gau Nordharl. Eintracht-Polizei-Hamburg 7:1; Union gegen Altona 93 1:6; Holstein-Kiel-Polizei-Lübeck 6:5.

Deutscher Sieg in der Viererbobweltmeisterschaft.

Da der am Wochenende auf der Rießerseebahn bei Garmisch zum Austrag gelangte Viererbobweltmeisterschaft brachte der erste deutsche Bob Olympia mit Hans Killian am Steuer dem nationalsozialistischen Deutschland den ersten Weltmeistertitel ein. Der Bob siegte in 5:32,7 vor Rumänien 1, Frankreich I und Österreich I.

Die Weltmeisterschaft von Sachsen begann in Johanngeorgenstadt mit dem 18-Kilometer-Langlauf. Walter Bödtich-Altenberga siegte in 1:29:38 mit 20 Sekunden Vorsprung vor Erwald Eberbaum und Heidl, der am Nachmittag im Skilanglauf hinter dem Deutschböhmen Weizner einen achtbaren zweiten Platz belegte.

Hamburg siegt im Kunstturnstädtekampf. Im Haus der Arbeit in Hamburg wurde am Sonntag der Kunstturnstädtekampf zwischen Bremen, Kiel, Hannover und Hamburg durchgeführt, der den erwarteten Sieg der Hamburger Vertretung mit 127 Punkten vor Hannover (1134 Punkten), Bremen (1019 Punkten) und Kiel mit 949 Punkten brachte.

Unter wenig günstigen Wetterverhältnissen wurden auf dem Rießersee bei Berlin die Brandenburgischen Eisjähnelauf-Weltmeisterschaften ausgetragen. Im Gesamtergebnis siegte nach Platzierung der Zielverleiher Darwa (VfB.) mit 4 Punkten von Games mit 6½ Punkten, der durch Sturz um seine Chancen kam.

Die Deutschen Junioren-Meisterschaften der Bobfahrer wurden mit der Vierer-Meisterschaft zu Ende geführt. Mit zehn Maschinen war die Meisterschaft wieder sehr gut und auch die auf der 1908 Meter langen Bobbahn herausgefahrenen Zeiten zeigten, daß es mit dem deutschen Nachwuchs sehr gut bestellt ist. Sieger wurde „Bob 13“ mit Graf Walpburg-Raspach vom Berliner Schützklub-Club.

Die Sprunglaufergebnisse bei den Winterkampfspiele. Sonderbrunnglauß, Klasse I: Karl Dietl-München; 2. Walter Glah-Klingenthal. Klasse II: 1. Einar Winter-Braunlage; 2. G. Häcker-Schlesien. Jungmannen: 1. Marr-Oberhof; 2. Heindorf-Braunlage. Zusammen-gesetzter Lauf: 1. Will Bogner-Traunstein; 2. Walter Glah-Klingenthal.

von Gramm wieder Hallentennismeister.

Bei den 19. Internationalen Hallentennismeisterschaften von Deutschland errangen folgende Spieler Meistertitel: Herreneinzel: Gottfr. v. Gramm, Dameneinzel: Hilde Krabwinkel-Sperling; Herrendoppel: Dettberg-Schröder (Schweden); gemischtes Doppel: Frau Krabwinkel-Sperling und Hrl. Dora. Der deutsche Meister von Gramm schlug den Franzosen Landry nach Kampf 6:1, 2:6, 4:6, 6:4, 6:2.

Wines und Linden traten in San Franzisko zum neunten Male als Berufs-Tennispieler zusammen. Wines befechtete den 41jährigen Linden 6:1, 3:6, 4:5, 6:3, 6:1 und feierte damit seinen fünften Sieg in der Reihe dieser Kämpfe.

Ist es Rosmarie, die Rosmarie von einst, die ihm da entgegenstreitet? Nein, es ist Hannelore, die Tochter!

Herzlich wird sie willkommen geheißen. Und sie fühlt sich sofort wohl in dem Kreise und spricht das Deutsche genau so gut, als wäre sie immer in Deutschland gewesen. Sie bringt Grüße aus England, namentlich von Rosmarie.

Alte Erinnerungen werden wieder wach.

Und eines Tages, als Harry mit Hannelore allein im Garten sitzt, greift er nach der Laute, die sein Junge auf dem Tisch liegen gelassen hat und singt Rosmaries Tochter das alte schöne Lied vor:

„Du schöne Rosmarie!
Im Jugendstrahlenglanz
Schenk mir den ersten Tanz
Du schöne Rosmarie!“

Halblaut, in der Erinnerung versunken, singt er die innige Weise.

„Onkel,“ sagt Hannelore — sie nennt ihn auf Harrys Wunsch so — „Mutter hat mir dieses Lied oft vorgesungen und einmal erzählt, daß es von dir sei.“

„Ja, mein Kind... mein einziges Lied, geboren aus der... Liebe zu deiner Mutter!“

„Du hast meine Mutter lieb gehabt?“ fragt Hannelore leise.

Er sieht ihr offen ins Auge.

„Sehr lieb! Aber — das Schicksal hat es anders gewollt. Doch es hat mich nicht unglücklich werden lassen, sondern mir eine gute Frau gegeben, die ich sehr lieb gewonnen habe. Und trotzdem... vergessen habe ich deine Mutter nie! Ich trage ihr Bild noch immer in meinem Herzen! Du kannst es ihr sagen. Es wird ihr Freude machen!“

Und wieder schlägt er die Laute an, und leise klingt es in den Sommerabend, das Lied, das unvergessliche... das Lied von der schönen Rosmarie.

Ende.

Beflaggung am 30. Januar 1934.

Der sächsische Ministerpräsident hat angeordnet, daß aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme durch den Reichskanzler Adolf Hitler die öffentlichen Gebäude am Dienstag, 30. Januar 1934, zu beflaggen sind.

Unsere Einwohnerschaft wird gebeten, ihrer inneren Anteilnahme an der Feier ebenfalls durch Beflaggung der Häuser Ausdruck zu geben. Zur Erinnerung an den 30. Januar 1933 und damit gleichzeitig zum Gedächtnis selbstloser Mitarbeiter am Aufbau des Dritten Reiches finden sich am Abend Stadt und Land in den Sälen des Goldenen Löwen und Weißen Adlers zu einer Feiertunde ein, die durch ein Konzert der hiesigen Orchesterschule verschönt wird. Im Mittelpunkt steht eine Ansprache des H. Gaugeschäftsführers Harbauer-Dresden. Der Eintritt kostet im Vorverkauf 50, an der Abendkasse 60 Pfg., für Erwerbslose an der Abendkasse 30 Pfg. Der Reinerlös kommt reiflos dem Winterhilfswerk zugute. Es wird erwartet, daß alle Kreise der Einwohnerschaft der Verpflichtung zur Dankbarkeit durch ihren Besuch nachkommen und dadurch beweisen, daß sie treu zum Führer und zu seinem Werke echter deutscher Volksgemeinschaft stehen.

Arbeitsbeschaffung mit Hilfe der Reichszuschüsse. In Wilsdruff 20 neue Wohnungen. Die Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden mit Hilfe der Reichszuschüsse haben in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen, so daß im Bau- und in Handwerkerkreisen eine den Verhältnissen günstige Belegung festgestellt werden kann. Es sind bisher folgende Zuschüsse gewährt worden:

für Hausinstandsetzungen in 122 Fällen	14 001.73 RM.
für Umbauarbeiten (Teilung von Wohnungen oder Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen) in 16 Fällen	13 102.62 RM.
für landw. Gebäude in 14 Fällen	1 980.00 RM.
zusammen: 29 174.35 RM.	

Es wurden hierbei 20 neue Wohnungen gewonnen.

Kein Aufwand bei Faschingsveranstaltungen! In den nächsten Wochen wird man auch in Sachsen etwas davon merken, daß Fasching ist, obwohl man von einer wirklich bodenständigen Sitte nur ganz vereinzelt sprechen kann, und das meiste von dem, was sich in Sachsen Fasching nennt, von Süd- und Westdeutschland importiert worden ist. Wie gesagt, an Faschingsveranstaltungen, die schon jetzt ihren Anfang nehmen und nachtsveranstaltungen, die schon jetzt ihren Anfang nehmen und nachtsveranstaltungen, die schon jetzt ihren Anfang nehmen und nachtsveranstaltungen...

Reichsgesetzliche Regelung der Hundesteuer. Wie die „Bankhalle“ vom Deutschen Tierärzverein erzählt, wird eine reichsgesetzliche Regelung der Hundesteuer vorbereitet. Die Hundesteuer soll nach der Einwohnerzahl der Städte gestaffelt werden, wobei Hundehalter in Städten über 100 000 Einwohner den höchsten Hundesteuerbetrag zu zahlen haben. Aber auch dieser Satz wird bedeutend unter der jetzigen Hundesteuer bleiben.

Beamte müssen Kurzschrift lernen? Nach den neuen Richtlinien des Reichsministers des Innern wird von allen neu einstellenden Beamten und Beamtenanwärtern von Besoldungsgruppe 10 an aufwärts die Kenntnis der Deutschen Kurzschrift verlangt. Bereits angestellte Beamte von der gleichen Besoldungsgruppe aufwärts haben sich, soweit sie am 1. Oktober 1934 das 33. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, bis zu diesem Zeitpunkt die Kenntnis der Deutschen Kurzschrift anzueignen. Den übrigen wird empfohlen, die Deutsche Kurzschrift zu lernen, wenn möglich schreiben zu lernen. Der Reichsminister des Innern hat die Behörden, die erforderlichen Maßnahmen so zu treffen, daß der 1. Oktober 1934 als Zeitpunkt für die erweiterte Anwendung der Deutschen Kurzschrift unbedingt innegehalten werden kann.

Einstellung in die sächsische Landespolizei. Junge unverheiratete Leute, die Lust und Liebe für den Polizeibeamtenberuf haben, können sich um Einstellung in die Landespolizei bewerben. Gefordert wird: Unbescholtenheit, Jugendtauglichkeit zu einem Wehrverbande (S. A., S. L., S. T. und dergl.), sächsische Staatsangehörigkeit (Nicht-Sachsen müssen ihren Wohnsitz in Sachsen haben), vollendetes 18. bis vollendetes 20. Lebensjahr, Größe ohne Fußbekleidung möglichst 1,70 Meter, mindestens jedoch 1,68 Meter, körperliche und geistige Eignung für den Polizeibeamtenberuf. Gesuche mit ausführlichem Lebenslauf können jederzeit an die Landespolizeischule Meißen gerichtet werden.

Grumbach. Reichswehr-Konzert. Zum Besten der Winterhilfe findet heute Montagabend im hiesigen Gasthof ein großes öffentliches Reichswehr-Konzert statt, das von der Reichswehr-Kapelle des 4. Artillerie-Regiments, Dresden, unter Leitung von Musikmeister Fritz Waldau ausgeführt wird. Das Programm ist ein vorzüglich gewähltes und die Kapelle als sehr leistungsfähig bekannt, so daß allen Besuchern einige angenehme Stunden garantiert sind. An das Konzert schließt sich deutscher Tanz.

Klipphausen-Sachsendorf. Der Turnverein Klipphausen-Sachsendorf hielt am vergangenen Sonnabend im Gasthof Klipphausen seine diesjährige Hauptversammlung ab. Groß war die Zahl der Erschienenen, die der Vorsitzende, Lehrer Hofmann-Sachsendorf begrüßen konnte. In üblicher Weise wurde die Versammlung mit einem festlichen Turnfest eröffnet. Die Tagesordnung wird bekannt gegeben und genehmigt. Unter den Eingängen interessierte vor allem die Eingliederung des Vereins in den Kreis Weiskirchen, ein Verdienst des Vorstandes, da sich doch eine wie ursprünglich vorgesehene Zugehörigkeit zum Kreis Meißen als unrentabel erweisen mußte. Das letzte Bühnenturnen verbunden mit Gesangsbeiträgen des Männer-Gesangsvereins Sachsendorf hatte einen Reingewinn von 24 RM. zu verzeichnen, der dem Winterhilfswerk zugeführt wurde. Sehr interessant waren die Berichte der Rodmatten, geben sie doch allen Aufschluß über die reichhaltige Arbeit, die im Verein geleistet wurde. Der Vereinsführer selbst läßt noch einmal sämtliche Veranstaltungen vor dem geistigen Auge vorüberziehen. Obwohl der Verein erst im zweiten Lebensjahre steht, sind schon beachtliche Erfolge erzielt worden. Der Mitgliederstand

Unser neuer Roman: Um deutsche Not

Ein herrlicher vaterländischer Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

Ludwig der Bierzehnte von Frankreich nahm im Jahre 1688 die Nichtanerkennung des Grafen Wilhelm von Fürstenberg als Erzbischof von Köln zum Anlaß, dem Reiche den Krieg zu erklären. Er begann denselben mit einem Akt wohlüberlegter Barbarei, indem er die Pfalz durch Feuer und Schwert in eine Einöde verwandeln ließ. Herrliche Städte, wie Mannheim, Heidelberg, Speyer und Worms wurden vollkommen zerstört.

Am 31. Mai 1689 wurde Worms von den Franzosen unter Melac gänzlich in Schutt und Asche gelegt. In diese Zeit furchtbaren Terrors durch trumene und plündernde Franzosen führt uns die Verfasserin mit ihrem Roman „Um deutsche Not“ in die ehemals herrliche deutsche Stadt Worms. Wir erleben dabei auch einen Kampf um Heimat und Liebe zweier Menschen, wie ihn nur Leontine v. Winterfeld-Platen zu schildern versteht. Nehmt doch diese Zeit der heutigen, in der man mutige, trotzig deutsche Menschen braucht, um der Willkür unserer Feinde ein entschiedenes Halt zu gebieten. Gottlob, wir haben heute diese Menschen und können wieder vertrauensvoll in die Zukunft blicken!

Der Roman wird alle deutschen Leser auf das lebhafteste beschäftigen und interessieren, sie aber auch mahnen, auszuhalten im Kampfe um unser deutsches Vaterland.

hat sich seit dem Vorjahre bedeutend gehoben, dank der unerbitterlichen Verbearbeitung des Vereinsführers, der so manchen noch abseits stehenden deutschen Volksgenossen und mancher Volksgenossin der herrlichen deutschen Turntätigkeit zuführte. Der Vorjahre nahm Gelegenheit, allen denen zu danken, die die Geschichte des Vereins mitleidten. Des weiteren streift der Vereinsführer als Oberleiter die rein sportlichen Geschehnisse des vergangenen Jahres. Das anlässlich des Götterwandertages in Grund stattgefundene Bezirksfest brachte dem Verein zwei Preise ein. Unvergesslich wird allen das Turn- und Sportfest sein, war es doch eine in jeder Hinsicht wohlgelungene Werbeveranstaltung. Nicht weniger als 200 Turnabende wurden abgehalten. Männerturnwart Rudolf Lehmann gibt Bericht über die innere Arbeit seiner Turner. Dem schließt sich Schulleiter Frank-Sachsendorf in seiner Eigenschaft als Frauwart und Lehrer Hofmann als Kinderwart an. Ueber das Gelingen der Spielmannschaft gab Spielwart Wulfisch Aufschluß. In der jungen Praxis der Fußballer waren 19 Spiele zu verzeichnen, wovon 6 gewonnen, 2 unentschieden und 11 verloren gingen bei einem Torstand von 45:86. Besonders treue Turnstundenbesucher, Rudolf Lehmann, Liselotte Bilbe und Hedwig Ansel, wurden ausgezeichnet. Sieben Neuanmeldungen sind zu verzeichnen. Für das Jahr 1934 ist geplant: die Beschaffung des Freisturnplatzes in Meißen (14. und 15. Juli). Der Verein selbst plant ein Turn- und Spielfest. Der Zeitpunkt konnte noch nicht festgelegt werden. Für das Turnfest in Dresden wurde eine Sparlosse eingerichtet. Zum Schluß fahete Schulleiter Frank dem verdienten Vorstandes herzlichen Dank ab. Mit einem gemeinsamen Lied wurde die angeregte Versammlung geschlossen. Gut Heil!

Sachsen und Nachbarschaft.

Dr. Goebbels kommt nach Dresden.

Besuch der Staatsoper.

Am Mittwoch, 31. Januar, wird Reichsminister Dr. Goebbels die Vorstellung von Richard Wagner's Oper „Kienz“ in der Dresdner Staatsoper durch seinen Besuch auszeichnen. Der Beginn der Vorstellung ist auf seinen Wunsch auf abends 8 Uhr festgelegt worden. Die Titelpartie singt Curt Taucher.

Siebenleben. Ein gefährlicher Gänserich. Einen schweren Kampf hatte gestern nachmittag ein in den 70er Jahren stehendes, hier wohnhaftes Fr. K. mit einem großen Gänserich zu bestehen, der recht schlau für erlerntes endete. Im Begriffe, ihre zum Trocknen aufgehängte Wäsche im Garten des Wirtschaftsbefizers L. im Ortsteil Breitenbach abzunehmen, wurde die Abnahme plötzlich von dem Gänserich des Besitzers angefallen und trotz Abwehr mit heftigen Schnabel- und Flügelhieben bearbeitet. Hierbei wurde ihr von dem erbosten Tier das rechte Auge vollständig ausgerissen, und erst verbleibende Leute bestreiten die alte Dame aus ihrer gefährlichen Lage. Die Bedauernswerte mußte sofort ins Meißner Krankenhaus gebracht werden.

Dresden. Zahlreiche Unfälle durch Statt-eis. Infolge Regens, der sich wegen der niedrigen Bodentemperatur sofort in Glatteis verwandelte, waren im Fußgängerverkehr zahlreiche Stürze zu verzeichnen. Die Sanitätskolonne der Feuerwehr wurde in acht rauen gerufen, um Personen, die sich Arm- oder Beinbrüche zugezogen hatten, ins Krankenhaus zu schaffen.

Dresden. Ausbau des Flughafens Heller. Seit der Beendigung der Frostperiode sind auf dem Flughafen Dresden-Heller rund 300 Arbeiter mit Erdarbeiten beschäftigt, um die Aushöhlung durch Einbringung zu erweitern. Die Arbeiten, bei denen man in Kürze etwa 600 bis 700 Arbeiter beschäftigen zu können hofft, werden voraussichtlich vier bis fünf Monate dauern.

Dresden. Gutes Beispiel. Auf den Aufruf des Generalintendanten der Sächsischen Staatstheater sind vom Personal der Staatstheater und der Staatskapelle für die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit bisher insgesamt 5214 Mark und für das Winterhilfswerk bisher 2691 Mark abgeführt worden.

Die Kabinettskrise in Frankreich.

Paris. Die Presse neigt der Auffassung zu, daß für die Bildung des neuen Kabinetts entweder Herriot oder Daladier infrage kommen. Der „Matin“ behauptet, die Chancen Daladiers seien am Sonntag gestiegen, während Herriot bei dem letzten Wahlsiege eine zu einflussreiche Rolle gespielt habe. Man verlange einen neuen Mann, der völlig unbelastet sei. Diese Voraussetzungen würde Daladier erfüllen. Ueberdies genieße er überall Sympathie und sei energisch. Schließlich habe er sich schon bereit erklärt, ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen eine weit nach rechts gerichtete Regierung zu bilden.

Daladier beauftragt.

Paris. Der Abgeordnete Daladier verließ um 10.40 Uhr das Elisee. Den Berichterstatter erklärte er, daß der Präsident ihm den Auftrag zur Neubildung angetragen habe. Im Laufe des Abends werde er den Präsidenten erneut besuchen und ihm nach inswischen erfolgter Befragung seiner politischen Freunde die endgültige Antwort geben. Daladier erklärte, es sei seine Absicht, eine Regierung energischer und achtenswerter Männer zu bilden, die entschlossen die Autorität des Staates im Vertrauen auf die Republik wiederherzustellen.

Schweres Erdbeben in Mexiko.

Mexiko-Stadt. Ganz Süd- und Mittelamerika wurde am Sonntag abend von einem Erdbeben erschütterter. Die mexikanische Hafenstadt Acapulco am Stillen Ozean hat schweren Schaden erlitten. Es ist fast kein Haus unbeschädigt. Die Bevölkerung brachte die Nacht im Freien zu. Angaben über Tote und Verletzte liegen noch nicht vor, man nimmt jedoch an, daß die Verlustlisten recht umfangreich sein werden.

Mohorn-Grund. Schulungskurse. Auf Veranlassung des Ministeriums für Volksbildung werden ab Februar Schulungskurse für Erwerbslose abgehalten. Mit der Leitung der Kurse ist Oberlehrer Edele betraut worden. Die Schulungskurse werden voraussichtlich alle in der Schule zu Mohorn stattfinden und verschiedentlich durch Lichtbilder veranschaulicht werden. Der Ortsausschuß für Erwerbslosenschulung bittet um tege Beteiligung.

Tanneberg. Landw. Verein. Am Freitag, dem 25. b. M., hielt Dr. Renard in Leipzig vor den Mitgliedern des Landwirtschaftlichen Vereins Tanneberg einen lehrreichen Lichtbildvortrag über „Pflege und selbständige Beseitigung kleinerer Fehler an landwirtschaftlichen Maschinen“, der recht beifällig aufgenommen wurde. Der Redner verstand es, die Landwirte und Handwerksmeister in schlichter, gefälliger Art zu beraten über das zweckmäßige Aufbewahren der Maschinen im Winter, über die Säuberung der Pflüge und Düngestreuer, über praktische Hilfsvorrichtungen am Pflug, Kultivator, Mäher und Binder. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Versammelten den Darbietungen Dr. Renards, die von großem Wissen und eigener reicher praktischer Erfahrung zeugten. Mit Dankworten an den Vortragenden und dem Wunsch, in der nächsten Versammlung noch mehr Landwirte aus den Nachbarorten begrüßen zu können, schloß Herr von Wulffen die Versammlung.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Dienstag 6 Uhr abends Predigtgottesdienst zur Erinnerung an den 30. Januar 1933. Anschließend heiliges Abendmahl.

Kirchennuß. „Gott, deine Güte reicht so weit“ von L. v. Beechoven. Solofassung: Herr Lehrer Luft.

Grumbach. Dienstag 6 Uhr Dankgottesdienst.

Rödersdorf. Dienstag: Abends 7 Uhr Dankgottesdienst.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 30. Januar: Höchstens noch vereinzelt Niederschläge. Zeitweise aufhebend und schwache Winde aus Nordost. Im Flachlande leichter Nachtfrost, am Tage bei Null Grad.

Dippoldiswalde. Autobusse im Straßengraben. Der staatliche Autobus geriet infolge Glatteises bei Bösendorf ins Rutschen und fuhr dabei in den Straßengraben. Der Wagen (Sleuderie quer über die Straße und stürzte um. Die Insassen, die durch die zertrümmerten Fenster dem Wagen entflohen, trugen nur geringe Hautverletzungen davon. Auch auf der Staatsstraße nach Bösendorf fuhr ein Autobus in den Straßengraben. Menschen sind dabei nicht zu Schaden gekommen.

Bischofswerda. Ein Betriebsführer verhaftet. Der Geschäftsführer einer hiesigen Firma wurde in Schutzhaft genommen. Er hatte infolge fehlender Sachkenntnis den Betrieb gefährdet und nebenbei seine Person als ehemaliger Eisenbahnbeamter bezogen. Ferner ist gegen ihn wegen Betrugs Strafanzeige gestellt worden.

Nadeburg. Ein Kind in Flammen. In dem Rittergut Sada geriet das siebenjährige Töchterchen der Familie Steudt dem Ofen zu nahe, und die Kleider des Kindes zünden Feuer. Echterloch brennend lief das Mädchen davon. Einer Frau gelang es, ihm die Kleider vom Leibe zu reißen, sie erlitt dabei selbst erhebliche Brandwunden. Das Kind wurde mit lebensgefährlichen Brandverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Kreuzerode. Eigenartiger Unglücksfall. Beim Aufziehen einer Flasche mit dem Korzheber stiftete ein hiesiger Einwohner aus, stürzte auf die in Schwerden gegangene Flasche und zerbrach sich die Schlagader der Hand. Der Verunglückte wurde in bedenklichem Zustande in eine Klinik gebracht.

Ebersbach. Ein unliebsamer Zeitgenosse. Erntet festgenommen wurde ein aus dem Amtsgerichtsgefängnis entlassener Welter, weil er versucht hatte, einem dort seine Strafe verbüßenden Einbrecher zur Freiheit zu verhelfen. Er wird sich überdies auch noch wegen unbefugten Grenzübertritts und verbotener Einfuhr von Tabakerzeugnissen zu verantworten haben.

Großhain. Gutshausbrand. Nachts brach in dem Anwesen des Gutsherrn Wilhelm Richter in Nieder-Ebersbach Feuer aus, dem in kurzer Zeit Scheune und Stallung zum Opfer fielen. Die Brandursache ist noch ungeklärt.

Dresden. „Frauen-erwerbshilfe“ liquidiert. Der seit vielen Jahren bestehende Verein „Frauen-erwerbshilfe“ ist in Liquidation getreten. Der Verein hat eine Fülle opfervoller Arbeit geleistet und viel Segen unter den erwerbslosen Frauen gestiftet.

Keine unnütze Erschwerung von Wohnungsverbesserungen!

Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium teilt mit: Im Rahmen der großen Aktion, durch die die Bauten, in erster Linie die Wohnhäuser, wieder in Ordnung gebracht werden sollen, können bekanntlich auch solche Ergänzungsarbeiten an Gebäuden bezuschusst werden, durch die der Wert des Gebäudes auf die Dauer erhöht wird; es kommen hier vor allem der Einbau von Elektrizitäts-, Gas-, Bade- und Abortanlagen sowie der Anschluß an die Kanalisation in Betracht. Es hat sich nun gezeigt, daß in einzelnen Fällen die Ausführung derartiger, der Arbeitsbeschaffung dienender Grundstücksverbesserungen durch den Widerspruch einzelner Mieter gefährdet wird, insbesondere dadurch, daß sie sich weigern, einen kleinen, den aufgewendeten Kosten entsprechenden Zuschlag zur Miete dem Vermieter zu bewilligen.

In Einvernehmen mit dem Verbande der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine sowie dem Landesverband Sachsen im Bunde deutscher Mietervereine ersucht das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium alle Mieter und Hausbesitzer, sich im Interesse einer möglichst umfangreichen Arbeitsbeschaffung in diesen Fällen gütlich zu einigen und es nicht zu Streitigkeiten kommen zu lassen, die geeignet sind, die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung zu erschweren und Unfrieden in die einzelnen Häuser zu bringen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Hauseigentümer nur für solche bauliche Veränderungen eine besondere Vergütung beanspruchen dürfen, die den Gebrauchswert der Wohnungen erhöhen, nicht aber für bloße Instandsetzungsarbeiten.

Reichszuschüsse für Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten.

Kein Beginn ohne Vorbescheid.

Während es bisher zugelassen war, daß ein Hausbesitzer oder Mieter, der einen Reichszuschuß begehrt, nach der Antragstellung die Arbeiten schon vor Erhalt des Vorbescheides beginnen ließ, hat neuerdings der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß ein Zuschuß bei Anträgen, die nach dem 31. Januar 1934 gestellt werden, nicht mehr gewährt werden darf, sofern mit den Arbeiten vor Erteilung des Vorbescheides begonnen ist. Da bei der großen Zahl der Anträge damit gerechnet werden muß, daß nicht mehr allen Anträgen wird entsprochen werden können, ist diese Regelung streng einzuhalten. Anträge auf Zulassung von Ausnahmen, und zwar auch solche an das Reichsarbeitsministerium, sind deshalb zwecklos. Es empfiehlt sich also dringend, mit den Arbeiten nicht mehr vor Erhalt des Vorbescheides zu beginnen.

Sauftragung des Reichs-Juristenbundes.

Grundsätzliche Fragen des Reichserbhofgesetzes.

Unter dem Vorkommen des „Deutsches Recht und deutscher Boden“ hielt der Gau Sachsen des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen in Dresden einen Samstag ab. Gauleiter Rechtsanwalt Dr. Kluge konnte in seiner Begrüßungsansprache eine stattliche Anzahl von Ehrengästen, darunter den Herrn Reichsstatthalter und den Justizminister willkommen heißen. Mit einem Hinweis auf die große Bedeutung eines völkerverbundenen Rechtes hat er die in großer Zahl anwesenden Vertreter der Bauernschaft um vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Juristen — Anschließend kennzeichnete Landesbauernführer Körner die Aufgaben des Bauerntums im Dritten Reich. Die neue Agrargesetzgebung sei nötig gewesen, um den alten Schutt hinwegzuräumen, den die liberalistische Epoche hinterlassen habe. Das Reichserbhofgesetz könne nur im Zusammenhang mit der neuen Siedlungspolitik verstanden werden, die das Ziel verfolge, den deutschen Osten wieder mit einem Wall von Bauern zu besiedeln. Ohne manche Härte werde es bei der Neuordnung der Dinge nicht abgehen, es sollten aber nur richtige Bauern in Zukunft den deutschen Boden bearbeiten. — Ein Vortrag des Landgerichtsrates im Reichsernährungsministerium Dr. Saurer behandelte in tiefgründigen Ausführungen einige grundsätzliche Fragen des Reichserbhofgesetzes. Nicht Preis- oder Zollpolitik sei das letzte Entscheidende, sondern die Erhaltung der Aderernährung in der Hand der einzelnen Bauerngeschlechter, die unauflösbare Verbindung zwischen Bauerngeschlecht und Scholle. Das Reichserbhofgesetz sei kein Agrargesetz im herkömmlichen Sinne, sondern verwirkliche den Gedanken von Blut und Boden. Es sei getragen von einem

grenzenloses Vertrauen in den deutschen Bauern und den deutschen Richter, das größte Agrargesetz, das je ein Staatsmann seinem Volke geschenkt habe. Der Vortragende erntete für seine ausgezeichneten rechts- und agrarpolitischen Darlegungen den stürmischen Beifall der Versammlung. — In einem kurzen Schlusswort dankte Dr. Koad (Halle) namens des NSDAP dem Reichsstatthalter Ruffmann für seine im Sinne wahrer Volksgemeinschaft geführte aktivistische Politik.

In gleichlautenden Telegrammen an den Reichsernährungsminister Darré und den Reichsjustizminister Dr. Frank wurde treue Zusammenarbeit von Juristen und Bauern im Sinne eines lebendigen deutschen Bauernrechtes gelobt.

Turnen, Sport und Spiel.

Zu Wilsdruff I — Arbeitslager Freital I ausgefallen.

Zu Wilsdruff II — Arbeitslager Freital II 3:13 (0:6). Die im neuen Jahre erstmalig in Wilsdruff stattfindenden Spiele litten unter einem ungünstigen Stern. Da der Platz vollständig verschlammt war, konnte nur die zweite Elf spielen. Traten die Einheimischen schon nur mit 10 Spielern an, so geschah es, daß durch Verletzung weitere zwei Spieler den Platz verlassen mußten. Die Einheimischen verloren glatt. Torschützen für Wilsdruff König, Franke und Lehnert.

Adolf Weidl-Wichberg sächs. Skimeister.

Johannegeorgenstadt. Der 18-Kilometer-Langlauf, der am Sonnabend, den Auftakt zu der Sachsenmeisterschaft gab, endete mit einem glänzenden Abschneiden der ostsächsischen Läufer, denn sie belegten in vier Klassen die ersten Plätze. In der Klasse 1 schlug Walter Witsch in 1:29:38 den Titelverteidiger Ewald Scherbaum um 20 Sekunden. In der Klasse 2 lief Erno Zippmann mit 1:33:27 eine fabelhafte Zeit gegenüber seinen sämtlichen Gegnern heraus. In der Altersklasse 1 gelang es dem bekannten Karl Richter aus Altenberg, mit 1:32:44 Altkimeister Sepp Scherbaum um zwei Minuten hinter sich zu lassen, und in der Altersklasse 2 feierte Richard Koad vom Alpinen Stilhub in 1:50:35 einen überlegenen Sieg.

Am Sonntag fand der Sprunglauf auf der Hans-Fein-Zehänge statt. Die Ergebnisse: Sprunglauf: Klasse 1: 1. Adolf Weidl (Wichberg) 296,2 (45, 47, 57) 2. Alfred Gernalt (Johannegeorgenstadt) 286,1 (46, 46, 53) 3. Paul Seifert (Wichberg) 274,7 (36, 50, 54), 4. Ewald Scherbaum (Wichberg) 267,8 (43, 50, 44), 5. Paul Weidlich (Wichberg). — Klasse 2: 1. Kurt Förner (Altenberg) 307,2 (45, 56, 62), 2. Paul Krauß (Johannegeorgenstadt) 278 (42, 47, 55) 3. Rudi Hunger (Johannegeorgenstadt) 275,6 (47, 50, 40). — Jungmänner: 1. Kurt Sattler (Wichberg) 310,2 (45, 51, 56), 2. Ernst Wohrtrab (Wichberg). — Altersklasse 1: 1. Sepp Scherbaum (Wichberg) 226,1 (43, 47, 46), 2. Kurt Seifert (Wichberg). — Altersklasse 2: 1. Hans Reuber (Dresdner Skiläufervereinigung) 124,2 (24 g., 30, 36 g.). — Kombination: Sachsenmeister: Adolf Weidl (Wichberg) 635,95, 2. Ewald Scherbaum (Wichberg) 625,55, 3. Sepp Scherbaum (Wichberg) 590,1, 4. Rudi Hunger (Oberwiesenthal), 5. Kurt Förner (Altenberg), 6. Walter Witsch (Altenberg), 7. Alfred Gernalt (Johannegeorgenstadt) 8. Georg Witsch (Altenberg), 9. Julius Metzner (Weipert, NSDAP), 10. Walter Herberger (Johannegeorgenstadt).

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amliche sächsische Notierungen vom 27. Januar.

Dresden. Der günstige Eindruck des Abkommens mit Polen wirkte sich auch hier geschäftsbekendend aus. Reichsbank gewonnen 3,5, Heiden 1,5, Wanderer und Ver. Bauhner Papier je 1,25, Dr. Kurz 2 und Wilmsheld 1,5 Prozent. Reichsbank gaben 2,25, Aufbacher Holz 1,75 Prozent ab. Anleihen und Pfandbriefe gut gehalten.

Leipzig. Bei freundlicher Grundstimmung überwogen die Gewinne. Bitter-Werke ließen 3,5, Neubauer Ziegel und Stöhr je 1,75, Thür. Gas 1,5, Hugo Schneider 0,75, Schlemmer, Richter und Braun-Maschinen je 0,5, Leipziger Meißel 1,25, Nieder-Vorzüge 2 Prozent. Dagegen verloren Aquinet 0,25 sowie Sachsenboden und Sächs. Paul 0,5, Reichsbankanleihe 0,25 Prozent. Am Rentenmarkt hatten Deutsche Anleihen mit und ohne Auslösung fast unveränderte Kurse, desgleichen Leipziger Goldanleihe. Dresdner Goldanleihe gewann eine Kleinigkeit.

Leipziger Getreidegroßmarkt. Weizen inf. 76 bis 77 Rg. —, Festpreis 184, Roggen 72 bis 73 Rg. 155—156, Festpreis 153, Sommergerste inf. Brauware 172—182, Industrie- und Futterware sowie Wintergerste zweizeilig 168—172, vierzeilig 160 bis 166, Hafer inf. gelb 139—144, weiß 139—144, Mais La Plata 195—210, do. Cinnau, 215—220, Erbsen inf. Viktoria 400 bis 450. Geschäftsgang: Weizen geschäftlos, das andere ruhig.

Weißner Getreide- und Landesproduktenpreise am 27. Januar 1934.

Weizen 76 Kilo effektiv Januar-Festpreis bei Selbstverladung 9,30; Roggen 72 Kilo effektiv Januar-Festpreis 7,75; Sommergerste 8,00—8,75; Wintergerste neu 7,75—8,10; Hafer 8,80; Mais vorkollt 11; Maisstrot 12,10; Weizen (Gemenge) 10,50; Erbsen 18,50; Kollseesaat neu 82—87; Trogenschmelz 5,90; Weizenheu neu 3,25—3,50; Weizen- und Roggenstroh 0,70; Preßstroh 0,90; Kaiseranzug mit Ausl.-Weizen 19,25; Weizenmehl Qualitätsware 17,25; Weizenmehl 60prozentiges 16,25; Roggenmehl 60prozentiges 12,75; Roggenkleie 5,70 bis 5,90; Weizenkleie 6,40—6,80; Spelzartoffeln, weiße und rote 2; gelbe 2,20; Kartoffelflocken 9; Landeier Marktpreis 1 Stück 0,11—0,12; Landbutter Marktpreis 0,65—0,70; Landbutter ab Hof Händlerpreis 0,62—0,68; Landbutter Ladenpr. 0,75—0,82. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Amliche Berliner Notierungen vom 27. Januar 1934.

Börsenbericht. Das zum Wochenabschluss sonst meist stark einschlägige Geschäft konnte auf Grund der Nachrichten aus Politik und Wirtschaft gegenüber dem Vortag an Lebhaftigkeit gewinnen. Die mit Polen getroffenen Vereinbarungen, die auch von fast der gesamten Auslandsbörse als ein bedeutender Schritt zur Verriedung Europas angesehen wird, verfehlten natürlich nicht, bei der Börse eine zuverfügbare Stimmung hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Außenpolitik auszulösen. Infolgedessen zeigte das Kursniveau eine beachtliche Befestigung. Kursverluste sind nur ausnahmsweise festzustellen. Da die Börse an sich ziemlich ausverkauft ist, ließ die erhöhte Nachfrage vielfach auf leere Märkte, so daß sich im Verlauf zum Teil recht erhebliche weitere Kursbesserungen ergaben. Renten werden ebenfalls freundlicher taxiert. Tagesgeld verlor sich leicht auf 4% bzw. 4 1/2 Prozent. Im weiteren Verlauf der Börse wurde es bei anhaltend freundlicher Grundstimmung etwas ruhiger, zumal an einigen Märkten Gewinnmitnahmen zu beobachten waren. Am Rentenmarkt konnte sich das Geschäft in Pfandbriefen, insbesondere Kommunalen und Liquidationspfandbriefen beleben.

Devisenbörsen. Dollar 2,64—2,65; engl. Pfund 13,15—13,6; holl. Gulden 163,23—168,57; Danz. 81,42—81,58; franz. Franc 16,43—16,47; Schweiz. Franken 81,10—81,26; Belg. 58,29—58,41; Italien 21,98—22,02; schwed. Krone 67,63—67,82; dän. 58,64—58,76; norweg. 65,93—66,07; schwed. 12,44—12,47; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,67—0,67; Spanien 33,67 bis 33,73.

Getreidegroßmarkt Berlin. Das Geschäft am Getreidegroßmarkt ist auch zum Wochenabschluss nicht lebhafter geworden. Die Käufen decken nur den laufenden Bedarf, der zur Zeit nicht allzuweit ins Gewicht fällt. In den Handelspreisen kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen. Für Ausfuhrzölle wurden etwa die letzten Preise bewilligt. Das Futtermittelgeschäft nahm einen ruhigen Verlauf.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	27. 1.	26. 1.	27. 1.	26. 1.
Weiz., märk.	193-190	193-190	Roggl. f. B.	10,5-10,8 10,5-10,8
pommerisch	—	—	Waps	—
Hoag., märk.	160-158	160-158	Leinsaat	—
pommerisch	—	—	Viktoriaerbf.	40,0-45,0 40,0-45,0
Braugerste	167-174	167-174	H. Spelzgerst.	32,0-36,0 32,0-36,0
Sommergerste	156-164	156-164	Futtererbsen	19,0-22,0 19,0-22,0
Braugerste 2sl.	—	—	Ackerbohnen	16,5-18,0 16,5-18,0
Wintergerste 4sl.	—	—	Weizen	15,0-16,5 15,0-16,5
Hafer, märk.	136-144	136-144	Reis	16,5-17,5 16,5-17,5
pommerisch	—	—	Lupine, blau	12,0-13,0 12,0-13,0
Weizenmehl	—	—	Lupine, gelbe	15,0-15,5 15,0-15,5
per 100 kg	—	—	Servabelle	19,0-22,0 19,0-22,0
inf. Sad	31,7-32,7	31,7-32,7	Leinsamen	12,6** 12,6**
per 100 kg	—	—	Erdnuß	10,5-11,0** 10,5-11,0**
inf. Sad	21,9-22,9	21,9-22,9	Trogenschmelz	10,3-10,4 10,3-10,4
Weizfl. f. B.	12,2-12,5	12,2-12,5	Sojabohnen	8,5-9,1** 8,5-9,1**
			Kartoffeln	14,4-14,9 14,4-14,9

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Hauptredakteur Hermann Kästner, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftf. Rudolf Leonhardt, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schunk, Wilsdruff. — D. K. 33 1720.

Sondernummer



ein Jahr Nationalsozialismus der Tat, ein Jahr deutsche Aufbauarbeit.

Diese Sondernummer ist ab Montag, den 29. Januar, bei jedem Buch- und Zeitschriftenhändler

für 20 Pfg. erhältlich.

Zentralverlag der N. S. D. A. P.

Fz. Eher Nachf. G. m. b. H. München-Berlin

Freibank.

Dienstag, den 30. Januar 1934, von vormittags 9 Uhr an Verkauf von Rindfleisch in totem Zustande zum Preise von 40 Pfg. pro Pfund.

Wilsdruff, den 29. Januar 1934. Der Stadtrat.

Ab Dienstag, dem 30. Jan. stellen wir wieder frische Transporte

Östereichsches und Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Milchvieh

hochtragende und frischgehalbte Kühe, sowie hochtragende Kalben bei uns sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen.

Emil Kästner u. Co. Hainsberg (Sa.)

Kauf Freital 3296

Eine bequeme Art, seine Einkommensteuererklärung richtig abzugeben.

In Zukunft wird alles, was Steuererklärung heißt, ja ein Kinderpiel werden. Aber dieses Jahr gibts noch einmal einen 6 Seiten langen Bogen mit einer Anzahl von Fragen, bei dem man, schon wenn man ihn sieht, Kopfschmerzen bekommen möchte. Doch können Sie sich diese Arbeit außerordentlich erleichtern. Für den geringen Betrag von 1,50 R. M. befragt Ihnen nämlich Ihr Buchhändler eine kleine Druckschrift (Umfang etwa 50 Seiten), „Die Einkommen- und Körperschaftsteuererklärung 1934 mit den amtlichen, in Zweifarben druck ausgefüllten Musterformularen und ausführlichen Erläuterungen“, die als Sonderheft des „Eidienstes der Deutschen Steuer-Zeitung“ erscheint und die Ihnen an Hand der Original-Vordrucke dabei hilft, daß Sie alles richtig ausfüllen. Vor allem aber werden Sie bei jedem einzelnen Punkt darauf hingewiesen, was Sie abgeben und welche Nachlässe Sie beantragen können. Die Steuer-Abzugs möglichkeiten sind obenbrein alphabetisch zusammengestellt. Schon die Lektüre dieses Verzeichnisses wird für Sie wahrscheinlich bares Geld bedeuten. Wenn Sie es wünschen, schicken wir Ihnen die Schrift (zuzüglich Porto) auch direkt zu.

Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W. 35, Genthiner Straße 42.

Mehr Inserate! Mehr Käufer!

Hobeldielen

trocken, in allen Rängen vorzüglich und sofort lieferbar

Berthold & Kümmel

Ruhholzhandlung, Wilsdruff

Lesst die Heimatzeitung!

Frischen Seefisch

Fischfilet und grüne Serringe

empfehlen Paul Humpisch

Gebr. Bügeltisch

für Schneideb. passend, zu verkaufen, R. Gesecke, Bahnhofstraße 186.